

Wlgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges

1914/15



Lieferung 37/38

Doppelnummer

Lieferung 37/38

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Doppel-Nummer 50 Pfg.

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915

Liefg. 37/38

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Liefg. 37/38

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Ein Beispiel „deutscher Barbarei“ und ein Ehrenblatt für das Allgäu.

Unsere Leser werden sicherlich aus unserer letzten Lieferung mit Freude und Erbauung erfahren haben, was der fromme Sinn und die Kunstfertigkeit eines Landmannes zur Ehre des Allerhöchsten an dem zerschossenen Kirchlein von Bailleul vollbracht hat. Wir haben am Schluß jenes Artikels in Aussicht gestellt, auch die kriegerischen Erlebnisse unseres Kirchenmalers an dieser Stelle zu veröffentlichen, denn sie zeigen so recht, daß Frömmigkeit und Tapferkeit eng verwandt sind. Also hören wir, was Unteroffizier Hengge aus Durach erlebte, vor er daran gehen konnte, die Kirche in Bailleul zu restaurieren. Er schreibt:

Am 1. Oktober sind wir in Blaches ausgeladen worden. Das Regiment marschierte Richtung Lille zu. Am 1. passierten wir eine Ortschaft, wo der eigentliche Gefechtsbericht ohne Unterbrechung beginnt. In dem Dorfe wurden viele sogenannte Dum-Dum-Geschosse gefunden, vor der Ortschaft im Felde drei Stro-

haufen, davor lag ein älterer Mann in Zivil tot am Boden mit einer Schußwunde im Kopf. Der Mann hatte den Auftrag von dem betr. Bürgermeister, sobald wir Bayern (Infanterie, Artillerie) die Straße nachts gegen das Dorf zu marschieren, die Stroshaufen anzuzünden als Signal für die französische Artillerie, um uns mit Granaten und Schrapnells zu überschütten. Ein Offizier beobachtete zufällig den Mann und erschoss ihn; wir marschierten weiter. Der 2. Oktober kam. Die Feldpost kam angefahren, die Post wurde verteilt, mancher freute sich über ein Paketchen oder einen Brief von zu Hause. Der Befehl kam, weiter zu marschieren; wir marschierten eine halbe Stunde, da kam mit größtem Galopp ein Meldereiter von rechts herangeprengt zum Regiments-Kommandeur. Eine Meldung, Befehle, und in drei Minuten hatten wir schon nach rechts entwickelt. Unsere Kompagnie rechts gestaffelt, zwei Züge in vorderster Schützenlinie, ein Zug — ich dabei — in Unterstützung 100



Eine etwas feuergefährliche Deckung.

Inhaltsverzeichnis der Nummer 37/38

Ein Beispiel „deutscher Barbarei“ und ein Ehrenblatt für das Allgäu	Seite 789
Die Verkehrs- und Nachrichten-Mittel im Kriege	Seite 792
Unfreiwilliger Sonntags-Ausflug mitten unter die Feinde	Seite 801
Wie macht man Sprengstoffe unschädlich?	Seite 803
Das erste Soldatengrab	Seite 803
Die Unterseeboote	Seite 804
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 811
Das Eiserne Kreuz	Seite 813
Unsere Helden	Seite 817

Meter dahinter. In einer Viertelstunde war das größte Gefecht im Gange. Die Franzosen waren sehr stark in einem Dorfe, dahinter Anhöhen voll von franz. Artillerie. Wir wurden von einem Hagel von Geschossen überschüttet, unaufhörlich von mittags 1/2 1 Uhr bis nachts 7 Uhr. Die Granaten schlugen rechts und links von uns ein. Unsere Maschinengewehre arbeiteten ausgezeichnet, ganze Schützenlinien lagen vor uns von Franzosen und Schwarzen. Unsere Artillerie unterstützte uns vorzüglich und gegen Abend flogen in dem Dorf, wo die Franzosen waren, mächtige Feuergerben zum Himmel empor. Die Franzosen schossen bekanntlich alle hoch, deswegen haben die hinteren Unterflügel viel mehr Verluste wie die in vorderster Linie. Unser Bataillons-Kommandeur, viele Zugführer und anderer Kamerad fielen am 2. Oktober. Seitdem fracht es alle Tage und Nächte. Wir rücken langsam, aber sicher vorwärts, Arras zu. Vom 2. bis 21. Oktober hatten wir alle Tage kleine Gefechte. Nachts



Strasse in Baillieux in Frankreich, wo Turkos heftigen Widerstand leisteten.

müssen wir immer Schützen- und Laufgräben ausheben, 50 Meter davor steht die Hochposten-Patrouille. Bei Tagesgrauen müssen wir fertig werden. Untertags sind wir in den Gräben und den ganzen Tag sausen die französischen Geschosse über uns hinweg, aber oft haben sie uns auch beobachtet und dann geht's uns schlecht. Bekanntlich ist die französische Artillerie sehr gut, da dieselbe die Entfernungen und das Gelände genau kennt. Alle 48 Stunden kamen wir einige Kilometer zurück zum Ausrasten, ein anderes Regiment löste uns ab. Da hieß es wieder weiter marschieren, wo anders graben und schanzen auf. Einen kleinen Fliegerüberfall muß ich noch berichten. Brigade, Bagage, alles marschierte B. . . zu; plötzlich kamen zwei französische Flieger. Wir waren im Vormarsch und dachten nichts weiter; da ließen sich die Flieger auf 500 Meter herab und warfen zirka zehn Bomben auf uns. Das war ein Schauspiel! Zwei Bomben kreppten nicht, eine traf eine Feldblinde, eine einen Schanzenzugwagen und Pferde; trotz heftigem Feuer entkamen sie

und nun besuchen sie uns alle Tage. Die letzten sechs Tage sieben einzig da: ein ständiger Kampf auf Leben und Tod, ein Ringen, ein Verzweiflungskampf. Am Kirchweihsonntag hatten wir, — das 1. Bat. des 2. Inf.-Regts. — Feldgottesdienst. Der Geistliche, ein Münchner, kam direkt von der Heimat, und seine erste hl. Messe und Predigt galt uns. Er schilderte die Lieben in der Heimat, die Sorge, die überfüllten Kirchen, und sprach so schön zu uns, daß die meisten weinten; darauf erteilte er die Generalabsolution; für so viele, viele sollte es die letzte sein. Am Montag marschierten wir, d. h. das 1. Bat., ins nächste zerschossene Dorf vor dem Feinde in Bereitschaft. Abends mußten wir zur Bahnlinie, sechs Kilometer vor Arras; rechts und links der Bahn war eine sieben Meter hohe Böschung, oben eine Hecke. Wir machten sofort tiefe Löcher in die Böschung, um vor Artilleriefeuer geschützt zu sein, denn die Franzosen überfüllten die vertiefte Bahnlinie mit Granaten und Schrapnells. Wir waren zwei Tage und Nächte draußen und warteten auf Ablösung; doch es sollte anders kommen.

Am dritten Tage kam der Befehl: „Nachmittags 4 Uhr Sturm auf die französischen Schützengräben!“ Von der Hecke 200 Meter entfernt legten wir nachts einen Schützengraben an; ein Zug unserer Kompagnie wurde hinein kommandiert; zwei Züge von unserer Kompagnie waren hinten am Bahndamm. Ich lag mit dem dritten Zug meiner Kompagnie oben an der Böschung vor der Hecke. Vor uns tobte seit zwei Stunden der heftigste Artilleriekampf. Die Infanterie feuerte ebenfalls auf den vordersten Schützengraben, sowie auf den Bahnkörper.

Der neue Bataillons-Kommandeur sagte plötzlich: „Die 2. Kompagnie vor zum Sturm!“ Der Leutnant rief mir zu: „Hengge, stürzen Sie vor mit Ihrer Gruppe!“ Ich durchbrach die Hecke mit meinen Leuten, schaute nochmals hinunter, um ein stimmiges Lebewohl hinunter zu rufen, und nun ging's vorerst vorwärts zu unseren Schützengräben, 200 Meter! Dieser Sturm war wohl der schrecklichste, den man überhaupt nur machen kann. Raum waren wir einige Meter vorwärts, da wurden wir mit Tausenden von Infanteriegeschossen überschüttet; rechts und links gingen auch Minen mit vor, aber wir waren gerade bei einer Übergangsbrücke, deshalb hatten die Franzosen auf uns ein besonderes Augenmerk geworfen; Maschinengewehre schossen auf uns, Artillerie überfüllte das Feld, aber vorwärts ging's! Ich kann's nicht beschreiben! Neben mir fielen die Leute meiner Gruppe; mit zwei Leuten kam ich in den vorderen Graben, sechs Mann verlor ich. Ich stürzte vor; neben mir ein Ruf: „O weh, ich bin getroffen!“ wieder ein halber Laut: „Kamerad, hilf mir!“ Gra-

naten schlagen vorn und hinten ein, Geschosse klappern im Kochkessel, ich komme zu weit links, ich suche weiter rechts. Da ist der Graben! Ein Sprung, und ich stürze hinein auf die Leute; ich kann kaum mehr schnaufen, das Herz schlägt zu schnell oder überhaupt nicht. In dem Schützengraben war noch der Zug von nachts drinn, nun hieß es: „Linker Halbzug vorwärts!“ Ich war in der Mitte; der Zug sprang vor und nun sprangen wir nach, legten uns in ein Nübensfeld und gingen wieder vor unter dem schrecklichsten Feuer des Gegners. Wir kamen vor einen Hügel, dazwischen war ein Hohlweg; wir nahmen Stellung, denn

für Franzosen hielt; glücklicherweise gingen die Geschosse nur in die Tornister und links und rechts vorbei; mein Kamerad legte sich auf die Seite und winkte mit einem Taschentuch rückwärts und wir waren nun wenigstens von rückwärts kugelsicher. Auch Geschossteile unserer eigenen Artillerie klapperten in den Hohlweg. Endlich hörten wir ein die Luft erschütterndes Hurra. Wir zwei pflanzten das Seitengewehr auf, und zum Sturm ging's vor. Mein guter Kamerad erhielt einen Lungenschuß, ein Händedruck, und ich stürzte allein vor. Die Franzosen ergaben sich gerne, was nicht in die Flankengräben entwischte. Ein



Das Kampf-Gebiet nördlich Arras.

50 Meter vor uns waren hinter stärksten Anlagen die französischen Stellungen gestaffelt. Schützengräben und — das ist ein Trick der Franzosen — in der Flanke nochmals gut ausgebaute Gräben, um, wenn sie zurück müssen, uns von der Flanke zu überfallen. Mein Zugführer gibt mir den Befehl, ich und ein Unteroffizier namens Presinger mußten den Hohlweg allein besetzen. Wir springen in den Hohlweg hinter eine eiserne Kornwalze. 50 Meter vor uns münden zwei französische Schützengräben in den Hohlweg. Wir haben den Befehl, sämtliche Franzosen, die in den Hohlweg gehen, niederzuschießen, ohne zurückzugehen. Wir zwei verschossen zirka 600 Patronen. Vor uns ein Geprassel auf die Kornwalze; da bekommen wir von rückwärts eigenes Infanteriefeuer, da man uns dort

entsetzlicher Anblick bot sich. Die Gräben waren voll von toten und schwerverletzten Franzosen, Apensäger mit schwarzen Tellermützen. Wir waren eine Gruppe zusammengekommen, es war schon fast dunkel; wir gruben in einer Böschung einen Deckungsgraben gegen Artillerie, und nach und nach kamen auch die übrigen Leute der 2. und 3. Kompagnie zusammen. Ein Häuflein — traurig — alle drei Zugführer gefallen, wir waren noch sechs Unteroffiziere; zirka 60 Kameraden fehlten! Bei den anderen Kompagnien war es daselbe. — Unser Leutnant kam nach und freute sich, daß ich noch lebe. Er versprach mir, mich wegen meiner Tapferkeit für das Eiserne Kreuz vorzuschlagen (ich hatte auch französische Stellungen gezeichnet und gemeldet). — Es wurde Nacht, da kam eine französische, starke Pa-

trouille gegen uns. Es war so dunkel, daß wir nicht wußten, ob es nicht am Ende eine eigene wäre, da links vor uns das 1. Regiment zum Sturm überging. Wir riefen: „Halt, wer da!“ Da hörten wir französische Laute und wir schossen die ganze Patrouille nieder. Nicht lange, da bemerkten wir, wie vor uns in dem Nebenacker sich etwas bewegte in einer Frontbreite von 300 Meter. Man hörte leise Kommandos, und wir ließen die Franzosen auf 50 Meter heran; aber dann schossen wir, was nur in unseren Kräften war, denn die Franzosen wollten mit Gewalt ihre alten Stellungen wieder. Es wurde Tag. Morgenrot! — Wir schauten hinter uns, neben uns und besonders vor uns ein buntes Farbenspiel der Franzosen und Traven und das schwarze Gefindel, beleuchtet von dem zarten Rot der aufgehenden Sonne. 300 Meter rechts von uns war die Straße nach Arras. Von dieser Straße bekamen wir ein sehr wirksames Flankenfeuer, das unsern guten Herrn Leutnant und manchem Kameraden das Leben kostete. Den andern Tag nachts mußten wir wieder zum Sturm vor gegen die Straße. Ich

und ein anderer Kamerad reichten einander die Hand zum Abschied, als wir vorgingen, hinter uns ein anderer Held, der hinter uns beiden die Böschung heraufspringt. Wir zwei reichen uns die Hände. Wir kamen zur Straße, stürmten dieselbe und gruben uns sofort ein; da, während wir mit dem Graben halb fertig waren, trifft eine feindliche Brandgranate einen Strohhaufen neben uns. Und hell leuchtet derselbe die Straße entlang. Wir sind scharf beleuchtet! Verraten und verkauft war damit alles! Sofort prasselten ganze Salven auf uns herein: Infanterie, Maschinengewehre, Artillerie. Wir gingen schleunigst zurück, und wiederum gruben wir uns ein, etwa 100 Meter vor der beleuchteten Straße. So waren wir sechs Tage und Nächte ununterbrochen im erbittertesten Kampfe. Ein Opfer fürs Wohl des Vaterlandes! Ich danke Gott und der Himmelsmutter viel tausendmal für den Schutz. Am Samstag wurden wir abgelöst und ich meldete mich zum Arzt — ich konnte nicht mehr. Nun wurde ich vorläufig, und hoffentlich länger, Küchenchef und Unteroffizier der Feldküche bei der 2. Kompagnie.

Die Verkehrs- und Nachrichten-Mittel im Kriege.

Das Zeitalter der Technik hat dem gesamten Verkehrs- und Nachrichtenwesen eine Reihe von neuen Hilfsmitteln gebracht und schon bekannte in solcher Weise vervollkommenet, daß sich der heutige weltumspannende Verkehr und Nachrichtenaustausch schon im Frieden nicht mehr ohne diese Hilfsmittel denken läßt. In dem gewaltigen Kampfe aber, in dem wir jetzt von unseren zahlreichen Gegnern gezwungen sind, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften unser Recht und unsere Freiheit aufs Neue zu erkämpfen, gewinnen alle diese Einrichtungen natürlich noch besondere Bedeutung, da sie den Kampfwert von Heer und Flotte erhöhen, ja in vielen Fällen eine überraschende Entscheidung herbeiführen können.

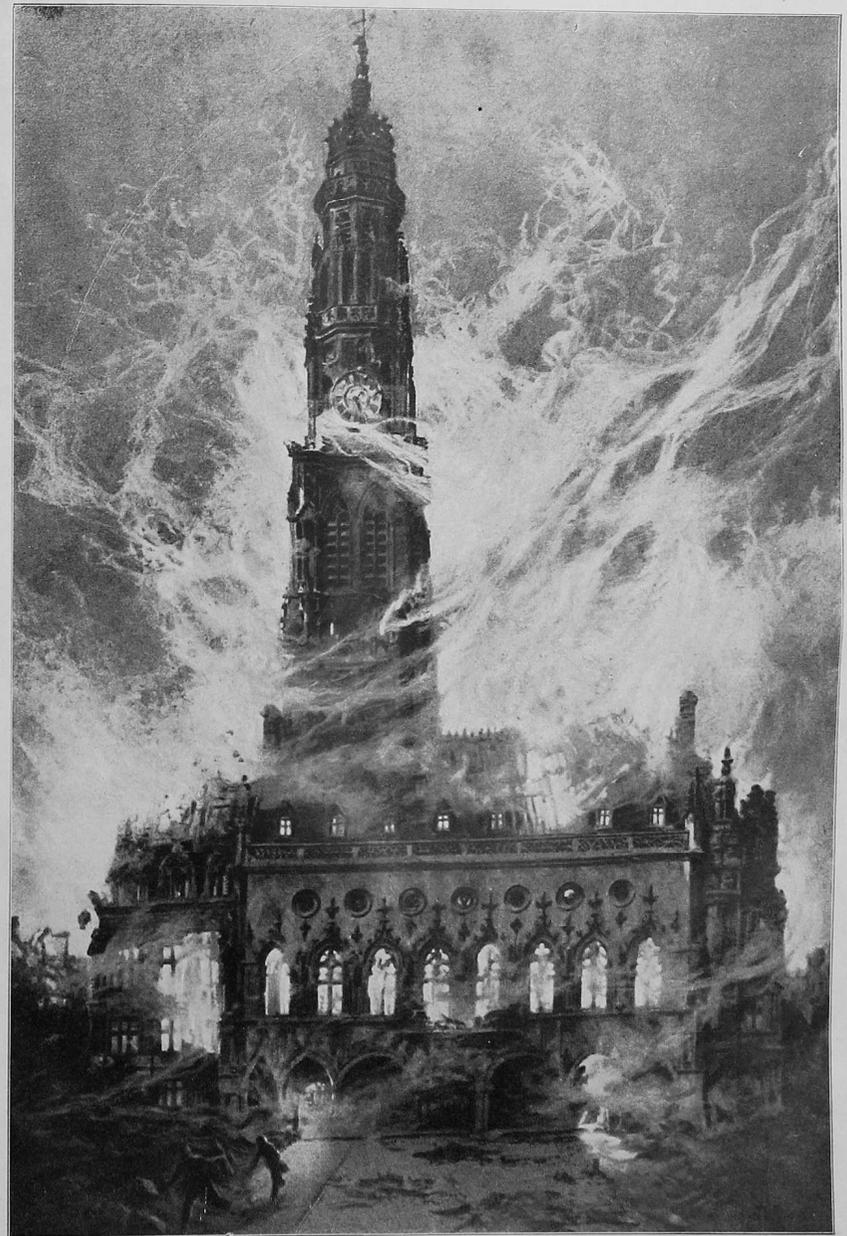
Als erstes, wohl wichtigstes und allen bekanntes Verkehrsmittel sind die Eisenbahnen zu nennen. — Schon vor der Mobilmachung steigern sich die an sie gestellten Anforderungen ganz bedeutend durch die Heimbeförderung aller Ausländer, Geschäftsreisenden und Sommerfrischler, welche bei Zuspitzung der diplomatischen Beziehungen fluchtartig ihren Heimatorten zuströmen. Sobald Telegraph und Fernsprecher den Mobilmachungsbefehl in alle Winde hinausgetragen haben, strömen die Wehrmänner massenhaft in ihren Bestimmungsorten zusammen, um von da aus in großen Transporten zu den einzelnen Truppenteilen befördert zu werden. Hiezu kommen die zahlreichen Pferde-transporte aus unseren pferdereichen Provinzen Ostpreußen, Mecklenburg, Holstein in die pferdearmen Bezirke, die Versorgung der Festungen mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial, sowie die ständige Nachfuhr von Kohlen in unsere Kriegshäfen. Ein dichtes Eisenbahnnetz zu den

Landesgrenzen ist für die Schlagfertigkeit des Heeres von der größten Wichtigkeit, da es gilt, sofort nach der Kriegserklärung die kriegsstarke Truppenteile aus dem ganzen Lande in möglichst kurzer Zeit hier zusammenzuziehen.

Schreiten unsere Operationen im Feindeslande günstig fort, so müssen die Schienenstränge hinter der Front durch unsere Eisenbahnruppen für die Zwecke der Heeresleitung dienstbar gemacht werden. Zerstörte Bahnen sind möglichst rasch wieder herzustellen, neue Umgebungsbahnen zu bauen, gesprengte Tunnel wieder fahrbar zu machen, zerstörte Brücken durch neue zu ersetzen und wo nötig Feldbahnen anzulegen, damit die Nachfuhr von Ersatzmannschaften, Verpflegungsmaterial und Munition keine Unterbrechung erleidet. Ganz hervorragende Leistungen haben unsere braven Eisenbahner in den vergangenen Kriegsmontaten schon vollbracht, sie verdienen unsere Bewunderung und Anerkennung, wenn wir auch gewohnt sind, weniger von ihrer Tätigkeit zu hören.

Neben den Eisenbahnen haben auch die Binnenwasserstraßen immer größere Bedeutung für den Kriegesfall gewonnen. Wenngleich sie weder für den Aufmarsch noch für die eigentlichen Operationen erheblich in Betracht kommen, so kennt die Kriegsgeschichte doch Fälle, wo auch sie wertvolle Dienste leisteten. Bei der Erschließung neuer Kolonien erleichtern sie noch jetzt das rasche Eindringen und die Eroberung des Landes; erinnert sei an die Tätigkeit deutscher Kanonenboote in den chinesischen Flußmündungen zur Zeit der ostasiatischen Wirren.

Auch zur Zeit der Römerkriege, der Feldzüge Karls des Großen und der Türkenkriege sind Flußläufe wiederholt zu Truppentransporten verwendet worden; ebenso haben



Das Rathaus von Arras in Brand.

trouill
ten, o
vor r
Wir r
Laute
lange,
sich et
Man
josen
nur in
mit C
Tag.
uns u
Franz
leuchte
300
Von
kenfeu
Kame
musste

2

kehr
mittel
vollko
kehr u
ohne
Kamp
Gegm
stehen
Freih
richtu
Kamp
Fälle
nen.

kehr
vor d
forde
der
welch
artig
und
hinat
haft
in g
förd
tran
preu
zirke
Krie
in u

Friedrich der Große und Napoleon I. die Wasserwege ausgiebig zur Verproviantierung von Festungen und zur Beförderung von Heeresbedarf benutzte. — Heute sind unsere Binnenwasserstraßen namentlich für den Norden des Deut-

werden. Breite und Tiefe seiner Fahrrinne sowie die Größe seiner Schleusen-Anlage übertreffen den ebenfalls vor kurzer Zeit eröffneten Panamakanal nunmehr um ein Bedeutendes. Er ist natürlich unsern „lieben Vettern“ überm Kanal ein



Die Eisenbahn ist das wichtigste Verkehrsmittel im Kriege. Eisenbahntruppen bei der Arbeit.

sehen Reiches, dessen Zufuhr von der Seeseite her abgeschnitten ist, von großer Wichtigkeit, da sie einen leichten und billigen Transport von Massengütern gestatten und sie stark beanspruchten Schienenstränge entlasten.

Für die kriegs- schen Ereignisse von ganz unschätzbare Bedeutung ist unser Kaiser Wilhelm-Kanal, dessen Herstellung im Jahre 1888 in Angriff genommen wurde. Mit einem Kostenaufwande von 160 Millionen Mark erbaut, wurde er 1895 eröffnet. Wegen der stets wachsenden Größe der Kriegs- und Handelschiffe mußte er neuerdings mit einem Kostenaufwande von 220

ganz besonderer Dorn im Auge, weil er der deutschen Flotte ein überraschendes Auftauchen bald in der Nord-, bald in der Ostsee gestattet. Seine beiden Endpunkte in der Elb-

mündung und im Kieler Hafen sind stark befestigt.

Als drittes wichtiges Verkehrsmittel sind die Landstraßen zu nennen. Sie sind so alt wie der Verkehr. Von dem altrömischen Straßenwesen sind auch bei uns im Allgäu noch Reste erhalten. Der eigentliche Kunststraßenbau hat seinen Ursprung im kriegsreichen 18. Jahrhundert; besonderen Aufschwung bekam er aber erst durch die kriegsrischen Unternehmungen Napoleons I., der von



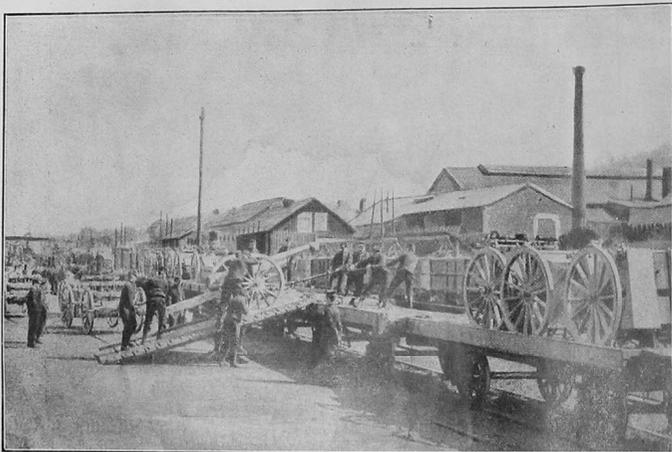
Deutsches Militär beim Bau einer Eisenbahnstrecke neben einer Etappenstraße.

Millionen Mark bedeutend erweitert werden und konnte wenige Tage vor der Kriegserklärung dem Verkehr übergeben

1800—1812 für seine Straßen und Brücken rund 300 Millionen Franken ausgab. Ihm verdankt Frankreich

nebenbei bemerkt auch seinen auffallenden Reichtum an wichtigen Kanälen. —

Wenn auch häufig die Landstraßen für den Aufmarsch der Truppen nicht mehr den Wert jener Zeiten haben, so ist ihre Bedeutung namentlich im Etappen-Gebiet durch die stete Entwicklung der Kraftfahrzeuge wieder mehr und



Feindlicher Artillerietransport auf einer nordfranzösischen Bahnlinie.

mehr gewachsen. Stehen einmal die Truppen im Felde, so ist ein weit verzweigtes, gutes Straßennetz für den beständigen Nachschub von Verpflegungsgut und Munition äußerst wichtig und von großem Einfluß auf das rasche Vordringen im Feindesland. Besonders an Eisenbahn-Knotenpunkten haben die Landwege auch großen strategischen und taktischen Wert: Sie erleichtern das getrennte Marschieren und begünstigen das vereinte Schlagen.

Eigene Straßenbaukompagnien wurden aus diesem Grunde von der Heeresleitung gebildet, welchen die Pflege und Widerinstandsetzung der ausgefahrenen oder schlecht angelegten Straßen obliegt. Besonders auf dem östlichen Kriegsschauplatz dürfte es ihnen an Arbeit gewiß nicht fehlen, da hier die Mehrzahl der Straßen an sich schon den starken Anforderungen kaum gewachsen ist und häufig durch sumpfige Gebiete führen.

Die Einrichtung eines geregelten und gesicherten Verkehrs auf den Landstraßen sowie ihre Besetzung mit dem erforderlichen Personal für Straßen- und Brückenbau sind die wichtigsten Aufgaben der Etappeninspektionen.

Der unausgesetzte Nachschub von Streitkräften und Verpflegungsgut aller Art zur Front, die rechtzeitige Zufuhr von Munition, Bekleidung, Sanitätsmaterial, der Verkehr der Feldpost, der Rücktransport von Verwundeten und Kranken, von erbeutetem Kriegsmaterial und Gefangenen belasten die Straßen des Etappengebietes natürlich ungemein und lassen ihre Wichtigkeit erkennen.

Schon früh haben deshalb die Heeresleitungen aller Länder versucht, den tierischen Zug durch mechanisch betriebene Beförderungsmittel zu ersetzen.

1870 waren z. B. auf deutscher Seite zwei Dampfstraßenlokomotiven im Feld, welche indessen durch ihr großes Gewicht in der Bewegung sehr beschränkt waren und die Straßenkörper zu sehr in Anspruch nahmen. Seitdem es aber gelungen ist, die Dampfkraft durch die leichten, rasch laufenden und betriebssicheren Benzinmotoren zu ersetzen, hat der Kraftwagen allen anderen Beförderungsmitteln auf der Landstraße den Rang

abgelaufen.

Seit ungefähr 18 Jahren ist die deutsche Heeresleitung bemüht gewesen, die Selbstfahrer mehr und mehr in den Dienst des Heeres zu stellen und zu vervollkommen. Zu



Motorboot auf dem Bodensee zur Kontrolle des Grenzverkehrs.

diesem Zwecke wurden unter kriegsmäßigen Bedingungen große Dauerfahrten vorgenommen, die jedoch noch 1900 ein negatives Resultat hatten. Bald danach gelang es indes der deutschen Industrie, kriegsbrauchbare Lastwagen herzustellen. Durch Förderung der Einführung von Last-

wagen in den Industriebetrieben des Landes wurde es möglich, unter verhältnismäßig geringen Kosten den großen Kriegsbedarf an Lastkraftwagen zu decken. Im Moment der Mobilmachung standen alle diese Wagen der Heeresverwaltung zur Verfügung und wurden von dieser angekauft.

Nachdem sich auch das Personenauto für Heereszwecke in den Manövern sehr gut bewährt hatte, wurde das „Deutsche freiwillige Automobilkorps“ gegründet, welches auch an den Manövern mit teilnahm. Die Mitglieder desselben sind verpflichtet, bei der Armee im Krieg und Frieden mit ihren Kraftwagen Dienst zu tun. Die Personenkraftwagen sind wegen ihrer Geschwindigkeit vorzüglich zum Nachrichten- und Verbin-

dungsdienst geeignet und ermöglichen vor allem eine persönliche Verständigung. Deshalb sind die starken und



Die Kraftwagenkolonne des Herrn Hauptmann Hindelang aus Kempten auf einer Fahrt in Nordfrankreich.



S. M. König Ludwig III. nach der Parade in Lille im Gespräch mit Herrn Hauptmann Hindelang.

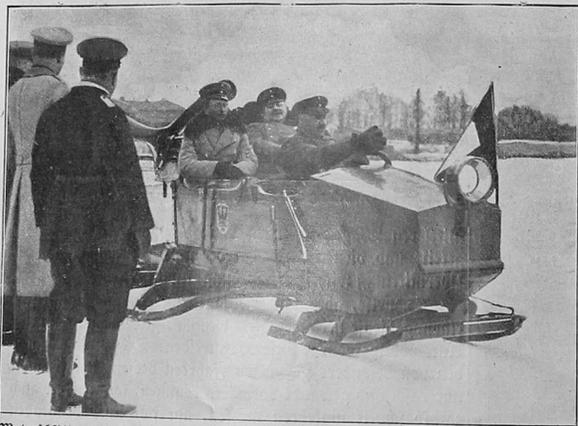
mittleren Wagen in erster Linie den höheren Stäben zugeteilt und dienen außer zu deren Beförderung auch zur Übermittlung wichtiger Meldungen und Befehle.

Schnelle, aber kurze Wagen werden auch zum Aufklärungsdienst herangezogen, wenn es gilt, ab und zu eine Automobilpatrouille weit vorzutreiben. Diese Wagen werden von besonders geschulten Fahrern bedient, da sie nicht nur rasch und gewandt vorwärts kommen, sondern oft auch ebenso schnell umkehren müssen, um sich einer drohenden Gefahr zu entziehen. Die schwächeren Personewagen und Klein-Autos sind den Eisenbahn-, Telegraphen- und Fliegertruppen zugewiesen zur schnellen Beförderung ihrer Offiziere oder zur raschen Erkundung und Nachrichten-Übermittlung. Kraft-Omnibusse werden zur Beförderung von Hilfsmannschaften für die Fliegertruppen herangezogen, zum Transport Leichtverwundeter und Kranker, und wenn sie mit Krankenbahnen eingerichtet werden können, auch zur Beförderung Schwerverwundeter. Natürlich werden hiezu namentlich nach großen Schlachten auch alle übrigen verfügbaren Kraftwagen — gleichviel welcher Bauart — verwendet.

Die Lastkraftwagen sind in ganz hervorragender Weise zum kriegsmäßigen Lasttransport geeignet. Es wurden daher die Etappenkraftwagen-Kolonnen gebildet, die zum Nachschub von Munition, Verpflegung und Ausrüstung und in besonderen Fällen auch zum raschen Transport von Mannschaften dienen. Eine aus mehreren Armeelastzügen bestehende Kraftwagenkolonne faßt die gleichen Bestände mit zwei Proviantkolonnen mit Pferdebespannung und genügt zur Fortschaffung des täglichen Bedarfes für ein Armeekorps. Die Marschleistung ist etwa dreimal so groß wie die der Pferdekolonnen und beträgt im

Durchschnitt 100 Kilometer täglich. Ein sogenannter *Armeelastzug* besteht aus einem Motorlastwagen und einem Anhängewagen. Bei den Munitionskolonnen und Kavallerie-Kraftwagen-Kolonnen, die bis zur fechtenden Truppe vorgezogen werden und daher sehr beweglich sein müssen, werden meist einzelne Lastwagen einer leichteren Bauart verwendet.

Eine Reihe von Spezialwagen finden für Sonderzwecke Verwendung: Der Große Generalstab hat eigene Wagen zum Transport von Kartenmaterial, die Fliegertruppen Spezialwagen zur Beförderung der Flugzeuge sowie besondere Werkstättenwagen, die Luftschifftruppen



Motorrutschen mit dem Prinzen Joachim von Preußen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

besondere Gastransportwagen mit Stahlflaschen zur Aufnahme des erforderlichen komprimierten Gases. Bei den Telegraphentruppen finden wir Kraftwagen, welche als Automobilstation für Funken-Telegraphie eingerichtet sind, sowie Schwimmwagen.

Die zur Verfolgung und Bekämpfung der Luftfahrzeuge dienenden Abwehrkanonen sind in vielen Fällen auf gepanzerten Lastwagen von besonderer Konstruktions- und großer Fahrgeschwindigkeit montiert. Die Panzerkraftwagen, die entweder mit Geschützen oder Maschinengewehren und der erforderlichen Bedienungsmannschaft besetzt sind, sowie die Panzerzüge treten als selbständige, rasch bewegliche Kampfmittel auf und sind in der Lage, wenigstens eine Zeitlang überlegenen Kräften standzuhalten.

In neuester Zeit findet der Kraftzug auch zur Beförderung schwerer Geschütze Verwendung. Die österreichischen 30,5-Zentimeter-Mörser, die zuerst bei der Belagerung von Danau sich durch ihre außerordentliche Wirkung ausgezeichnet haben, werden auf schweren Daimler-Lastwagen befördert und können infolge ihrer praktischen Zerlegbar-

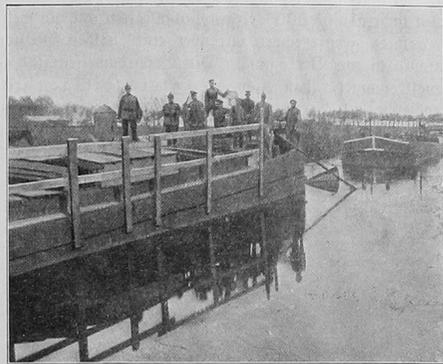
keit selbst auf schwierigen Straßen rasch transportiert werden. Auch für die schweren deutschen Haubitzen und Mörser ist der mechanische Zug vorgesehen. Hierbei verwendet man als Vorspann außer den Lastkraftwagen auch gern die Straßenlokomotive, die gegenüber dem Lastwagen den Vorzug hat, mit jedem brennbaren Material (Holz, Torf, Öl, Spiritus usw.) in Betrieb erhalten werden zu können.

Auch die Krafträder sind in den letzten Jahren so vervollkommen worden, daß sie für den militärischen Dienst hinreichende Betriebssicherheit besitzen. Sie werden in ähnlicher Weise wie beim Automobilkorps von freiwilligen Kraftfahrern bedient, die mit ihren Maschinen als Schnelfahrer Dienst tun. Infolge ihrer Fähigkeit bei jeder Witterung auf schlechtem Wege, bei erheblichen Steigungen, ja selbst auf Wiesen- und Stoppelfeldern verwendet werden zu können, werden die Motorräder als Verbindungsmittel im Gefecht oder auf dem Marsch, sowie zur Fern- und Gefechtsaufklärung herangezogen. Gerade hierbei kann der Kraftfahrer oft Meldung bringen, die jene der Kavallerie an Schnelligkeit überreffen und die der Flieger — bei ungünstigem Wetter, bei Nacht und Nebel — vorteilhaft ergänzen. Allbekannt ist wohl die ausgiebige Verwendung des einfachen Zweirades bei den Radfahrer-Kompagnien.

Auch der Ski, von vielen nur als Sportsgerät betrachtet, tut im Kriege zur Winterszeit gute Dienste. Schon im Jahre 1710 haben die Norweger in den einzelnen Regimentern Skiläufer eingestellt, die besonders zu Aufklärungszwecken und zur Beunruhigung des Feindes dienten. Auch in der Schweiz, in Italien und Österreich haben langjährige Versuche bewiesen, daß der Ski selbst in schwierigstem Gelände für militärische Zwecke sehr gut brauchbar ist. Diese Länder verfügen seit längerer Zeit über wohlgeübte Skitruppen, ebenso Frankreich und Rußland, die den militärischen Skilauf in den letzten Jahren gepflegt. Wenn bei uns in Deutschland der militärische Skilauf trotz günstiger Erfahrungen eine allgemeinere Aufnahme bisher nicht gefunden hatte, so liegt dies wohl daran, daß unsere Landesgrenzen weniger gebirgig und schneereich sind.

Von den inzwischen gebildeten freiwilligen Schneeschuh-Bataillonen, die in den vergangenen Wintermonaten in den Vogesen und Karpathen am Feinde waren, haben die Tageszeitungen manch günstige Nachricht gebracht. Da auch die Allgäuer Kriegschronik der Verwendung des Skis im Kriege in einem der früheren Hefte einen eigenen Artikel widmete, erübrigen sich hier nähere Ausführungen.

Der Jahrtausende alte Wunsch der Menschen, nicht nur Land und Wasser zu beherrschen, sondern auch die blaue Luft über sich unter sein Joch zu zwingen, ist durch



Große Transportfähne auf der Somme.

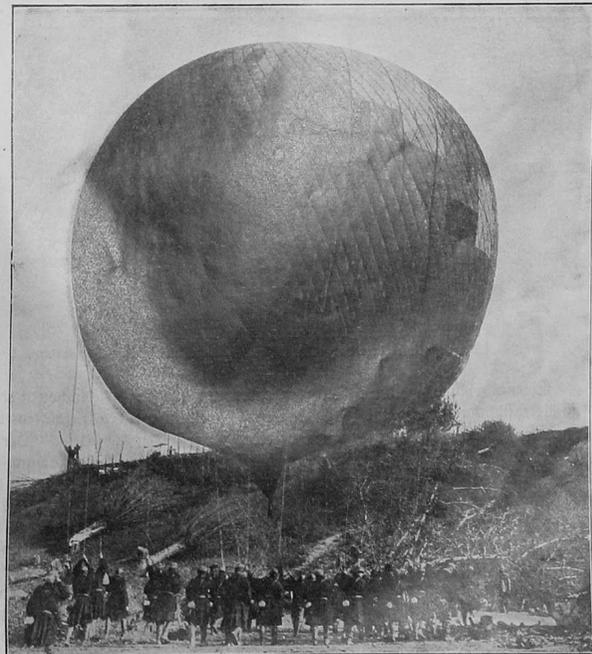
die Erfolge unseres Grafen Zeppelin und die rasche Entwicklung des Flugwesens in den letzten Jahren nunmehr in einer Weise erfüllt, welche selbst die kühnsten Hoffnungen weit übertrifft. — Und gleich wurde auch dieses neue Beförderungsmittel in den Dienst des Heeres gestellt und den militärischen Anforderungen entsprechend ausgestaltet!

Der Freiballon früherer Zeit ist nahezu vollständig verschwunden; statt seiner erhebt sich heute ein Riesenvogel kühn in die Lüfte, um dem Feind möglichst tief in die Karten zu schauen und womöglich das Spiel zu verderben. Ihm ist es ein leichtes, die Stärke und Gruppierung der Gegner aufzuklären, die Richtung und Entfernung feindlicher Artilleriestellungen durch Fallenlassen von Signalbomben oder Fliegen bestimmter Figuren an unsere Truppen zu melden sowie die Schußwirkung unserer eigenen Geschütze zu beobachten und zu korrigieren. Alle Geheimnisse zu Wasser und zu Lande suchen diese neugierigen Riesenvögel zu erforschen und haben dadurch eine wesentliche Veränderung in die bisher übliche Kriegsführung gebracht.

Unsere „Zeppeline“ und Militär-Luftschiffe werden vorerst hauptsächlich herangezogen zur Vornahme von großen Aufklärungsfahrten und zum Photographieren wichtiger Punkte, zu Überfällen auf feindliche Häfen und Flottenstützpunkte,

zu Nachtangriffen auf feindliche Hauptstädte, zur Feststellung von Unterseebooten, Seeminensfeldern usw., zur Abwehr feindlicher Luftschiffe und Flugzeuge. Eine auf dem Luftschiffe angebrachte Funkentelegraphen-Station ermöglicht es der Besatzung, in ständiger Verbindung auf weite Entfernung hin mit ihren Ausgangspunkten zu bleiben und wichtige Beobachtungen über Heeres- oder Flottenverschiebungen ohne Zeitverlust zu melden. In den vergangenen Kriegsmonaten hat unsere herrliche Luftflotte eine hervorragende Kriegstüchtigkeit erwiesen und zum Ärger und Schaden unserer Feinde gezeigt, daß sie auch einen erheblichen Kampfwert besitzt und eine bemerkenswerte Treffsicherheit beim Abwerfen von Bomben erreicht hat.

Neben Flugzeugen und Luftschiffen wird noch der Fesselballon in ausgedehntem Maße verwendet. Er wird etwa 500—600 Meter hochgelassen und ist von 2 bis 3 Beobachtern besetzt, welche die Schußwirkung unserer Artillerie beobachten und erforderliche Entfernungs- und Richtungsänderungen entweder durch Fernsprecher oder schriftlich melden. In letzterem Falle wird die Meldung in kleinen Taschen an Telegraphenfabel heruntergelassen und dann durch Motorfahrer, Kraftwagen oder auf tele-



Luftzug eines österreichischen Fesselballons in den Karpathen.

graphischem Wege weiterbefördert. Muß der Fesselballon seine Stellung ändern, so wird er mittels der auf dem Transportwagen angebrachten Winde auf etwa 100 Meter Höhe niedergebott, und der Vormarsch mit gefülltem Ballon kann beginnen. —

Ebenso mannigfaltig wie die Verkehrs- und Erkundungsmittel sind auch die Wege der Nachrichtenübermittlung: Staatstelegraphie, Feldtelegraphie, Lichttelegraphie, Winkerdienst, Fernsprecher, Funkentelegraphie und Brieftaubenwesen ergänzen sich gegenseitig. Jede Art hat ihre besonderen Vorzüge, jeder Art ist ihr besonderes Arbeitsfeld zugewiesen.



Wagenstation einer bayerischen Fernsprech-Abteilung in telephonischer Verbindung mit dem Oberkommando.

Eigene wohlausgebildete Telegraphentruppen sorgen für die rasche Herstellung und Instandhaltung der erforderlichen Stationen und Verbindungen im Felde. In früheren Jahren wurde der Wert dieser Truppen häufig unterschätzt und ihnen oft genug ihre Arbeit erschwert. 1870 sollte z. B. bei der Belagerung von Paris die Festung mit einer Doppelleitung umgeben werden. Der dazu bestimmte Draht war jedoch eines Nachts spurlos verschwunden! Eine Artillerieabteilung hatte ihn zum Binden von Maschinen als recht geeignet gefunden und einfach annektiert! Solche Fälle sind natürlich heute nicht mehr denkbar, da jeder einzelne Mann weiß, wie wichtig und häufig entscheidend ein tadelloses Funktionieren des Nachrichtendienstes im Felde ist.

1870 waren an Telegraphenanstalten im Deutschen Reich nur etwa 1000 vorhanden. Unterirdische Telegraphenkabel und Mehrfach-Telegraphenapparate waren noch ebensowenig bekannt wie der Fernsprecher. Heute stehen ungefähr 65 000 Telegraphenanstalten und ein weitverzweigtes Fernsprechnetz mit über einer halben Million Anschlüssen zur Verfügung. Die Betriebsweisen sind so vervollkommen, daß sich das gleichzeitige Telegraphieren und Fernsprechen, sowie das mehrfache Fernsprechen auf einem Draht ermöglichen läßt. Auf den Hauptstrecken erhöhen Mehrfach- und Maschinentelegraphen die Leistungsfähigkeit noch weiter.

Schon vor der Mobilmachung steigern sich die an den gesamten Nachrichtendienst gestellten Anforderungen gewaltig. Der Höhepunkt wird aber bei Ausbruch der Mobilmachung erreicht. Staatstelegraphie und Fernsprechnetze tragen den Mobilmachungsbefehl fast gleichzeitig in die entferntesten Wohnstätten. Tag und Nacht klopfen die Apparate, um all die dienstlichen und privaten Telegramme zu befördern. Der Fernsprecher ist dem öffentlichen Verkehr für längere Zeit überhaupt entzogen.

Im Verlauf des Feldzuges vermittelt das heimatische Telegraphennetz, das durch die Etappen-Telegraphenleitungen mit den in vorderster Linie eingerichteten Feldtelegraphen-Abteilungen in steter Verbindung bleibt, die Fühlung zwischen Heer und Heimat und sorgt neben all seinen

militärischen Aufgaben für eine schnelle Verbreitung der Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Im Gefecht stellen die Infanterie-Fernsprechabteilungen die Verbindung zwischen den einzelnen Truppenkörpern eines kleineren Verbandes her. Bei der Fuß- und Feldartillerie wird der Fernsprecher zur Erzielung einer einheitlichen Feuerleitung herangezogen. Die Fernsprechabteilungen bei der Feldtelegraphie dienen zum Anschluß der Kommandobehörden an die Gefechtslinie und Vorposten.

Jedem Armeekorps ist eine Korps-Telegraphenabteilung

nötig für die vorteilhafte Leitung der heutigen Millionenheere ist das tadellose Funktionieren dieses ganzen Apparates.

Auch die Funkentelegraphie hat beim Feldeingang gefunden und ergänzt die Feldtelegraphie vorteilhaft. Den Telegraphenbataillonen sind eigene Funkerkompagnien angegliedert, welche tragbare Stationen mit sich führen. Der Aufbau einer solchen Station erfordert nur etwa 20 Minuten. Bei der Kavallerie werden kleine tragbare Feldstationen verwendet.

Ganz besondere Bedeutung aber hat die Funkentele-



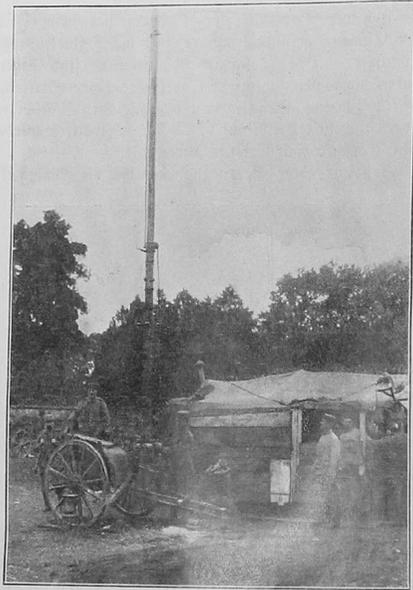
Eine Telephonzentrale im Felde.

beigegeben, welche das Generalkommando an das Armeekorps-Oberkommando anschließt. Jedem Armeekorps-Oberkommando sowie dem Großen Hauptquartier steht eine Armeekorps-Telegraphen-Abteilung zur Verfügung, welche mit den Linien der Etappen-Telegraphie und dadurch mit denen der Reichstelegraphie und dem allgemeinen Fernsprechnetz verbunden ist.

Weit verzweigt und fein verästelt wie das Nervensystem des menschlichen Körpers überzieht dieses Riesennetz von Kupferdrähten das ganze Operationsgebiet und verbindet die entferntesten Kommandostellen mit dem Großhirn dieses Riesensystems — dem Großen Generalstab. Stammenswert und doch so selbstverständlich

graphie dort erlangt, wo früher keine Verbindungsmöglichkeit vorhanden war, bei der Kriegsmarine und im Luftschiffwesen. Heute ist jedes Kriegsschiff und größere Handelsschiff in der Lage, die ständige Verbindung mit anderen Fahrzeugen und mit dem Lande zu unterhalten, Sturmwarnungen, Zeitsignale, Hilferufe zu empfangen und seine eigenen Mitteilungen weiterzugeben. Durch die großen Küstenstationen, welche heute über den ganzen Erdball verbreitet sind, stehen unsere Kriegsschiffe in ständiger Verbindung mit der Heimat und können schon vor der Mobilmachung gewarnt und mit geheimen Verhaltensmaßnahmen versehen werden. Auf dem Marsch und im Gefecht bleiben nunmehr Kampf- und Aufklärungsschiffe unter

sich in ständiger Verbindung selbst auf große Entfernungen hin, während vor Einführung der Funkentelegraphie nur



Deutsche Telefunkenstation in Feindesland.

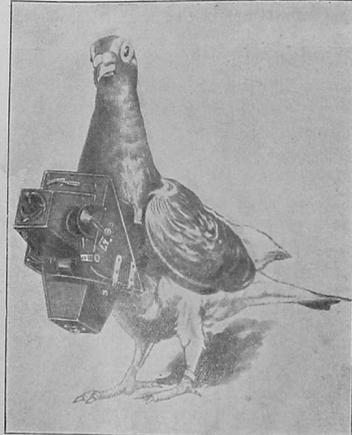
bei verhältnismäßig geringer Entfernung und reiner Luft eine Verständigung durch Flaggen- und Lichtsignale möglich war.

Im Jahre 1913 waren in Deutschland etwa 40 feste Stationen und 200 Schiffstationen vorhanden, ungerechnet die Küstenstationen der Marine, jene auf Kriegsschiffen und die transportablen Militärstationen, über welche ausnahmsweise keine Angaben zulässig sind. Über die ganze Welt dagegen waren etwa 3000 Stationen verteilt, von denen etwa die Hälfte nach dem deutschen Telefun-



Eine österreichische Feldtelegraphen-Station.

ken-System eingerichtet waren. — Die Kabeltelegraphie hat wohl weniger direkten Einfluß auf die kriegerischen Ereignisse, einen um so größeren aber auf die politische Gestaltung und die Beeinflussung der neutralen Länder. Schmerzlich empfindet heute Deutschland den Mangel an eigenen Kabeln, welche uns in den Stand setzen würden, den ungeheuerlichen Lügenmeldungen Englands und des Dreiverbandes energischer entgegenzutreten. Um so bedauerlicher erscheint dies,



Eine mit Doppelkamera ausgerüstete Brieftaube.

wenn man hört, daß die Begründer des gesamten Seekabelwesens die beiden Deutschen, Werner und Wilhelm Siemens sind, die auch die ersten Seekabel verlegten und überhaupt bahnbrechend auf dem Gebiet des gesamten Telegraphenwesens waren. Wilhelm, der spätere William Siemens, begründete in London eine große Kabelfabrik. Alle von ihm verlegten Kabel wurden mit englischem Geld und unter englischem Einfluß hergestellt, während Deutschland bis zum Jahre 1897, wo unser erstes gleich bei Kriegsausbruch von den Engländern zerstörtes Seekabel

Enden-Vigo (Spanien) verlegt wurde, eine weit aussehende Kabelpolitik versäumte. Heute stehen nur etwa 10 Kabellinien unter deutschem Einfluß, während der größte Teil des gesamten Kabelnetzes in englischen Händen — mißbraucht wird.

Doch die Methode unseres bestgehabten Feindes, die Massen durch falsche Meldungen zu beeinflussen, kann nicht verhindern, daß sich die Kunde von den bisherigen deutschen Siegen in den „neutralen“ Ländern mehr und mehr verbreitet. Und schließlich entscheidet in dem heutigen Riesenkampfe ja auch nicht mehr das Wort, sondern allein das Schwert und die Kanonen, sowie die wirtschaftliche und moralische Kraft des ganzen Volkes. Was wir da bis heute im Felde und daheim erreicht haben, darf uns wohl zu der Hoffnung berechtigen, daß unsere gute Sache trotz aller Künste unserer Hasser und Neider den endlichen Sieg erkämpfen wird.

Nicht zuletzt aber werden uns hierzu die vielfachsten Mittel unserer hochentwickelten Technik verhelfen, welche zwar zum größten Teil auch unseren Feinden zur Verfügung stehen, in Verbindung mit deutschem Mut, deutscher Gründlichkeit und deutscher Opferfreudigkeit aber Leistungen vollbringen, die weit über das herkömmliche Maß hinausgehen! Die Heldentaten unserer kühnen Auslands-Kreuzer, die unvergleichlichen Leistungen

unserer Unterseeboote, der wunderbare Angriffsgestalt unserer braven Feldgrauen haben dies wohl allen zur Genüge bewiesen. Gott wird auch ferner unsere Waffen segnen!



Schweizerische Infanterie Signale gebend.

Unfreiwilliger Sonntagsausflug mitten unter die Feinde.

Unsere Division stand in den französischen Vorgehen einem an Zahl weit überlegenen, anscheinend aber müde gemachten Feinde gegenüber, der sich, energisch verfolgt durch unsere Artillerie, über dicht bewaldete Höhen zurückzog.

Zwischen uns und den feindlichen Truppen lag in tiefem Tal das nahezu gänzlich zerstörte, abgebrannte Dorf M. Ein Bild der Verwüstung.

Als abends gegen 6 Uhr die Brigade Befehl erhielt, den Gegner zu verfolgen, arbeitete sich unser Bataillon in leichten Schützenlinien über deckungslosen Hang gegen den anscheinend geräumten Ort vor. Am Dorfeingang angekommen, prasselte aber schon Infanteriefeuer auf uns nieder. Aus Häusern, Scheunen und von Bäumen herunter fielen Schüsse — eine von den Alpenjägern beliebte Taktik. Hölliches Feuer unsererseits, unterstützt durch das Rattern der Maschinengewehre, wirft den Gegner vollends zurück, und nun heißt es die rauchenden, brennenden Häuser

vom Feinde zu säubern, und dann geht's hinauf auf die feinstreilige Höhe.

Doch was ist das? Feuer von vorn, von links und rechts, Feuer im Rücken! Wir waren anscheinend zu weit vorgegangen und werden, für abziehende Franzosen gehalten, von eigenen Abteilungen beschossen. Eiliger Rückzug in einen nahen Hohlweg kann uns nur vor großen Verlusten bewahren.

Es dämmerte bereits, als unser Major den Brigadebefehl erhielt, daß sich das Bataillon zur weiteren Verfolgung des Gegners nach A. in Marsch zu setzen habe. Vom Bataillon war ein Großteil seit den jüngsten schweren Gefechten in der waldigen Gebirgsgegend versprengt, eine Kompanie war zur Bagagebedeckung zurückgeblieben, so daß wir kaum 200 Mann und 3 Offiziere zählten. So kamen wir in dunkler Nacht auf unwegsamem Pfade nach M., von wo wir vom Einzel A. noch eine Stunde entfernt waren.

Von keiner Seite Verbindung findend, stiegen uns doch Bedenken auf über diesen nächtlichen Vormarsch in waldiger Gegend. Wir entschlossen uns daher, Unterkunft in den zunächst liegenden zwei Bauernhöfen zu nehmen. Den knurrenden Mägen mußte ein geschlachtetes Vorkentier Abhilfe bringen.

Es war nachts 1 Uhr, und noch hatten wir keine Verbindung mit eigenen Truppen. Wir waren anscheinend die einzigen, die den Gegner so gründlich verfolgten. Nun war guter Rat teuer. Trotz unserer sehr mißlichen Lage Beschluß: „Im Falle überlegenen feindlichen Angriffes Verteidigung bis zum letzten Mann.“ Vorsichtshalber werden alle Lichter gelöscht und sämtliche Posten eingezogen, die Bewohner der beiden Höfe wurden schon bei unserem Eintreffen als Gefangene behandelt. Kein lautes Wort sollte unser Versteck verraten. Die schlaflose Nacht wird verkürzt durch ständiges Ahnen und Hoffen auf guten Ausgang. So harren wir bis zur Morgendämmerung der Dinge, die da kommen sollen.

Blutrot steigt der Sonnenball am östlichen Himmel empor, die dunklen Wälder und neblschwangeren Täler mit rotvioletttem Licht überflutend. — „Morgenrot, leuchttest mir zum frühen Tod.“ Wie ein Alp preßt sich manch einem wehmütige Stimmung auf die Brust. Glücklicherweise ahnt nicht jeder unserer braven Bapern, in welcher gefährdender Lage wir uns in diesem Augenblick wieder einmal befanden.

„Warum denn gerade heut?“

„s ist Sonntag für uns junge Leut!“

Wie oft fangen sie es, die Wackeren. Ja, ja, der Feldzug 1914 kennt keinen Tag des Heren.

Doch Kopf hoch, den Mut nicht verlieren.

Vorsichtig geht's nach dem uns befohlenen Marschziel A., vom Feind noch keine Spur findend. Von der nächsten, freien Ausblick gewährenden Anhöhe durchforschen wir mit unseren Feldstechern gespannt die Gegend.

Was bietet sich unserem Blick? Etwa 800 Meter entfernt durchzieht das tiefe Tal eine große französische Heerstraße, an welcher das gesuchte A. liegt. Aus jedem Haus kommen einige Rothosen, sich recht behaglich redend und stredend an der wärmenden Morgenfonne, um schließlich am Dorfbrunnen mit nachahmenswerter Gründlichkeit Kriegstoilette zu halten. Durch das Dorf marschiert ein Bataillon Infanterie, bald macht es an der Straße Halt zum Abkochen. Dann traben drei Eskadronen französische Husaren in ihrem zwar malerischen, aber um so auffälligeren Aufzug vorbei. Weitere zwei Kompagnien Infanterie rücken an, eine sogar gegen unseren Beobachtungsposten.

Nun wird uns der Boden denn doch zu heiß! Wir befanden uns offensichtlich mitten im feindlichen Lager. Da wäre eine Verteidigung oder gar ein Angriff unsererseits heller Wahnsinn gewesen.

Mit heiler Haut zurückkommen und wichtige Meldungen bringen war in dieser Lage besser, als uns durch

unnütze Schießerei den Rückzug vollends abschneiden zu lassen.

„Rückmarsch antreten. Herr Leutnant W. Nachspitzenführer!“ so lautete der kurze Befehl des Herrn Majors. Unbeschäftigt gelangte unsere Truppe nach einer Marschstunde in schützenden Hohlweg. Mit meiner Nachspitze befand ich mich bei einem französischen Bauernhause, dessen Bewohnerin, umringt von ihren ängstlich dreinschauenden Kindern, freigebig eine Flasche Wein uns entgegenbringt.

Plötzlich eröffnet unser Haupttrupp ein mörderisches Feuer. Mit einigen Sägen bin ich ums Haus herum und sehe, wie eine feindliche Husarenpatrouille — etwa 25 Mann mit 2 Offizieren — dahersprengt. Auch von uns aus konnten die Reiter gut gefaßt werden. Kaum hatten meine Leute das Feuer begonnen, als die Bäuerin händeringend nach einem ihrer Kinder ruft, das uns direkt in die Feuerlinie sprang. „Stopp!“ — und die arme Frau bringt ihren Liebling glückfröhlich in Sicherheit. Einer nach dem andern von den stolzen Reitern war tödlich getroffen vom Pferd gesunken. Ahnungslos kamen sie daher und nach wenigen Augenblicken waren sie vollständig aufgerieben. Reiterlos! Ein schneidiger Offizier, dem das Pferd unter den Füßen weggeschossen war, schwingt sich kühn auf ein lediges, um das Weite zu gewinnen. Ich mache meinen Nebenmann rasch aufmerksam; er nimmt ihn aufs Korn, und schon stürzt der Ausreißer getroffen zu Boden. Befriedigt schmunzelt der Scharfschütze ob der erhaltenen Belobung. Nur zwei Mann dieser unglücklichen Patrouille konnten sich springend in den nahen Wald retten.

Freiwillig sich meldenden Leuten wurde nun befohlen, die Reiter nach schriftlichen Befehlen und erlaubter Beute zu durchsuchen. Pferde wollten sie eben wegführen, Pistolen, Degen und andere Trophäen mitbringen. In der Hosentasche eines Gefallenen wurde sogar eine „eroberte“ deutsche Helmspitze gefunden. Und schon beugt sich einer der Unseren über einen verwunderten Franzosen, da überschüttet sie dichter Geschosshagel. Dabei wird dem hilfreichen Samariter der todwunde Reiter aus den Armen geschossen. Die eigenen Kugeln verkürzten dessen Leiden.

Feindliche Infanterie war durch unser Feuer angelockt worden, und es dauerte nicht lange, so sausten auch schon die blauen Bohnen uns hagel dicht um die Köpfe. Wir mußten, durchs Gebüsch kriechend, der Übermacht weichen. Manch einem von uns wurde dieser Sonntag zum letzten im Leben.

Erst in einer tiefen Mulde konnten wir uns den feindlichen Kugeln entziehen. Vorsichtig geht es dann auf die vom Tage zuvor bekannte Höhe, sicher rechnend, zu unseren Truppen zu stoßen, aber, o Schreck! Das ganze Gelände wird von feindlichen Granaten und Schrapnell's ununterbrochen übersät. In ganz geringer Höhe sausen die Tod und Verderben speienden Geschosse zischend über uns hinweg. Nach mehreren vergeblichen Versuchen ent-

rinnen wir endlich dieser Hölle und gelangen beim hereinbrechenden Abend todmüde bei der Ortschaft F. an, beim ... bayerischen Reserve-Regiment auf die vorderste Linie deutscher Truppen stehend.

Erst später kam uns die kritische Lage, in der wir uns befanden, so richtig zum Bewußtsein, als wir an Hand der Karten erfahen, daß sich unser Vormarsch über 25 Kilometer in feindliches Gebiet erstreckte. Es stellte sich heraus, daß der Brigadebefehl, der uns nach der Ortschaft A. zu

marschieren befaß, veraltet war. Ein Rückzugsbefehl konnte nicht mehr rechtzeitig in die Hände unseres Bataillonskommandeurs gelangen.

Der liebe Herrgott hatte an diesem Sonntag die braven Bapern in besonderen Schutz genommen, denn unsere Gesamtverluste waren verhältnismäßig gering. Nie in meinem Leben aber werde ich diese 24 Stunden vergessen!

K. Walchner, Lt. d. Res.

Wie macht man Sprengstoffe unschädlich?

Explosivstoffe am unrichtigen Orte sind für jeden Laien ein Gegenstand höchsten Schreckens. Die meisten wissen nur einen Schutz vor ihnen — die Flucht. Und auch dem Behertesten nützt sein Mut nicht das mindeste, wenn er die Tücken des Feindes nicht kennt. Er würde nur blindlings in das Verderben tappen. Am besten ist es, sich über Natur und Handhabung der einzelnen Sprengstoffe Aufklärung zu verschaffen.

Will man gewöhnliches Schießpulver unschädlich machen, so bewerkstelligt man dies durch Wasser. In fließendem Wasser löst sich der Salpeter; am besten wirft man daher das Pulver in einen Strom, doch nur dann, wenn man sicher ist, daß der Salpeter Menschen oder Tieren nicht mehr zu nahe kommen und schaden kann. Besteht eine solche Gefahr, so rührt man das Pulver lieber in einer Tonne mit reichlich Wasser bis zur Auflösung. Auch kann man trockenes Schießpulver in langer, schmaler Linie auf den Erdboden streuen und mit einer Lunte an einem Ende entzünden.

Dynamit darf, im Gegensatz zum Schießpulver, niemals in fließendes Wasser geworfen werden. Das in ihm enthaltene Nitroglycerin löst sich in Wasser nicht und bewahrt seine verderbenbringenden Eigenschaften. Will man Dynamitpatronen unschädlich machen, so entfernt

man vorsichtig die Papierhüllen von denselben, legt die nackten Patronen in eine Reihe, so daß ihre Enden sich berühren, und zündet die erste Patrone mittels einer Lunte ohne Kappe an. Doch ist es trotz dieser Vorsicht immer noch nicht ausgeschlossen, daß nicht die gesamte Masse gleichzeitig explodiert; man muß sich also in sicherer Entfernung davon halten. Auch tut man gut, die Patronenreihe parallel zur Windrichtung zu legen und gegen den Wind zu entzünden, so daß derselbe die Flamme von der Masse fortreibt. Bei gefrorenem Dynamit ist doppelte Vorsicht geboten, da es bei der Verbrennung noch leichter explodiert. Hat man nur eine geringe Quantität Dynamit zu zerstören, so kann man es auch, tunklicht zerleinert, in offenes Feuer werfen, oder auch die Patronen einzeln an der freien Luft durch Lunte und Zündkerzen zum Explodieren bringen. Alle anderen nitroglycerinhaltigen Sprengstoffe sind auf gleiche Weise zu behandeln.

Die auf Ammoniumnitrat basierenden Sprengmittel kann man in kleinen Teilchen in offenes Feuer werfen, oder auch durch Wasser zerstören; doch muß man in letzterem Falle sicher sein, daß sie kein Nitroglycerin enthalten. Zündbüchsen bringt man durch ein Stückchen Lunte zum Explodieren.

Das erste Soldatengrab.

Im Städtchen läuten mit ebrenem Klang
einem Toten die Glocken zum letzten Gang.

Wer mag es sein? — Von nah und weit
geben sie ihm das Grabgeleit.

Nicht Weib und Kind folgt seiner Vahr',
kein Vater auch in grauem Haar . .

Im Lazarett, ach Krieger, du,
drückt fremde Hand dein Auge zu.

Doch deiner kranggeschmückten Vahr'
folgt keine unbekanntes Schar:

Dort geht dein bester Kamerad,
der Seit' an Seit' dir gestritten hat . .

Ihm streifte' die Kugel Arm und Bein,
doch will er noch einmal nah dir sein.

Und dort, für dich zur letzten Ehr
schwanken die Fahnen hin und her.

Trompeter und Trommler im gleichen
Schritt

gehen vor deinem Sarge mit.

Und hinterher im langen Zug
des Städtchens Männer und Frau'n
genug.

Darfst nicht im Tod verlassen sein,
man spricht dir den Segen ins Grab hin-
ein,

Und dreimal feierlich über der Gruft
die Ehrensäule dich donnernd ruft . .

Leb wohl, Kamerad, du Siegesheld,
wir kommen nach, wann's Gott gefällt.

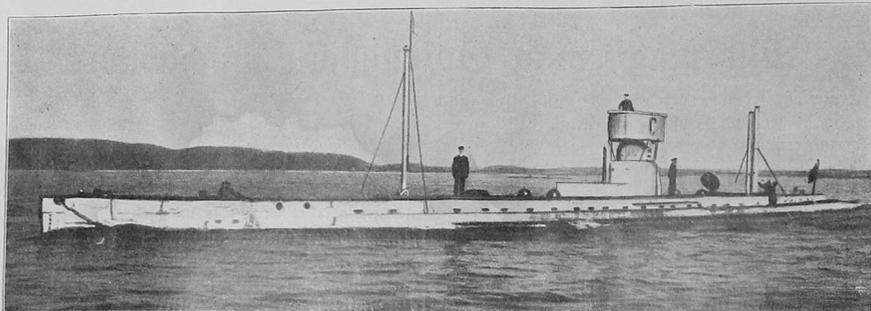
H. Eggart.

**

Die Unterseeboote.

Der verschärfte Handelskrieg gegen England. Der Unterseebootkrieg erhielt im Februar eine ganz neue Wendung. In den ersten Tagen des Februar kündigte die deutsche Admiralität für den 18. Februar einen verschärften Handelskrieg gegen England an. Von da an wurden der Ärmelkanal zwischen Dover und Calais, sowie

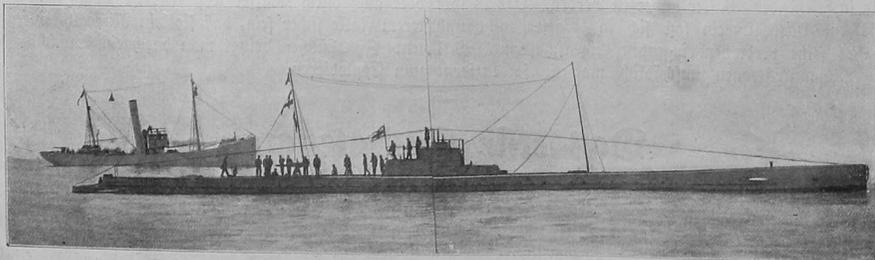
Kaum vergeht ein Tag, an dem wir nicht seit diesem 18. Februar von einer kühnen Tat oder einem Erfolge unserer U-Boote hören. Wohl der größte Erfolg, der sichtbar wurde, war die Einstellung der Schifffahrtslinien. Bereits im ersten Monat waren etwa 30 wichtige Gesellschaften, die ihre Schiffe zurückhielten, oder mit stark verminderter



Ein deutsches Unterseeboot.

das ganze übrige Küstengebiet um England herum Kriegsgebiet im völkerrechtlichen Sinne und konnte nur auf eigene Gefahr befahren werden. Die Durchführung dieses verschärften Handelskrieges wurde den deutschen Unterseebooten übertragen, die schon bisher so hervorragende Beweise ihres Mutes und ihrer Tüchtigkeit gegeben hatten. Fleißiger als je arbeiteten nun unsere U-Boote sowohl an der Ost- wie an der Westküste Englands. Nichts konnte

Tonnage fahren mussten; hauptsächlich die englischen, irischen und irischen Schifffahrtsgesellschaften, aber auch neutrale hatten sehr zahlreich gestoppt, und ihre Zahl mehrte sich, je länger der Handelskrieg dauerte. Die weitere Folge war ein rasches Emporschnellen aller Preise, besonders auch der für Lebensmittel. Fleisch, Zucker, Weizen, Mehl, Steinkohlen und noch viele andere Artikel stiegen gleich um 50—150 Prozent im Preise. Das war ein



Ein großes deutsches Unterseeboot hält einen feindlichen Fischdampfer an.

sie abhalten, ihre Pflicht in vollstem und umfangreichstem Maße zu tun, nicht die Bewaffnung der englischen Handelsschiffe — oft unter gleichzeitigen Mißbrauch neutraler Flaggen! — nicht die reichen Belohnungen, die auf ihre Vernichtung ausgesetzt wurden, nicht die Schwärme der Dampfer, die zu ihrer Abwehr und Auffpürung aufgeboten wurden, am allerwenigsten noch die verächtliche und völkerrechtswidrige Behandlung der gefangenen Kameraden.

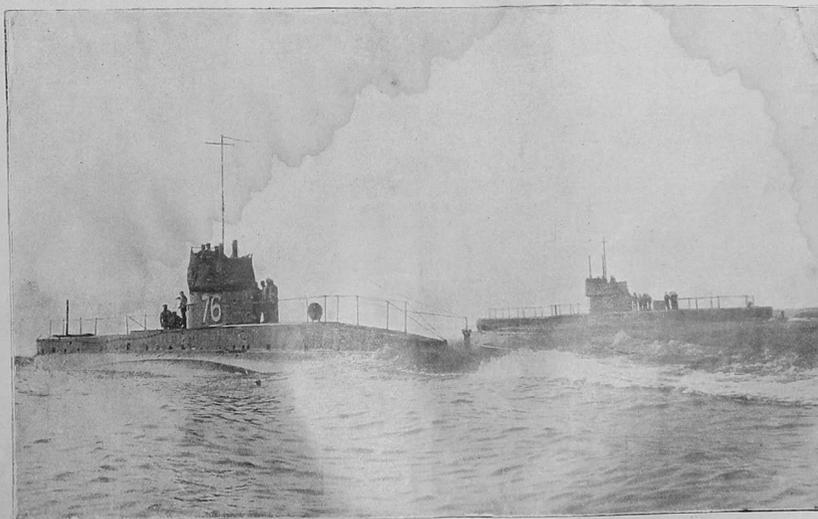
schwer Schlag für England, die Beherrscherin der Meere. Die deutschen U-Boote haben den alten Stolz Englands niedergeschlagen, die Seeherrschaft aus den Händen der Briten genommen und sich selbst angeeignet. Schon im Februar konnte man von Unruhen hören und wachsenden Lohn Differenzen und Streiks, die der englischen Regierung viele Sorgen machten. Der englische Arbeiterführer Snow den erklärte damals im Unterhause: „In der

Arbeiterbevölkerung herrscht eine Stimmung, die schlimmes bedeutet. Wenn die Regierung nicht bald energische Abhilfe schafft, so wird hier im Lande selbst ein Feind entstehen, der gefährlicher ist als der im Felde.“ Diese Stimmung herrschte ganz besonders stark in den englischen Hafenstädten und dort in erster Linie wieder unter den Seeleuten und die Regierung mußte alles aufbieten, um wenigstens das äußerste zu verhüten. Bisher ist es ihr noch gelungen.

Die Angst der Engländer kehrt sich in grenzenlose Wut.

Schlotternde Angst befiel die braven Engländer schon bei dem Gedanken an die deutschen Unterseeboote und ihre

tung, sondern zur Verteidigung ihrer Landeskinde sich der vielen englischen Offiziere, zum Teil aus den ersten Familien des Landes, erinnerte, die in deutscher Gefangenschaft saßen, und daß sie die Regierung in England wissen ließ: für jeden schlecht behandelten deutschen Seehelden wird einem englischen kriegsgefangenen Offizier die gleiche Behandlung zu Teil. Die deutsche Regierung hat die Pflicht, zumal sie der englischen Noheit anders nicht beikommen kann, kein Mittel, auch nicht das drakonischste, unversucht zu lassen, und die zu schützen, die Leib und Leben fürs Vaterland zu opfern bereit waren. Nach dem Kriege mögen dann die englischen Kriegsgefangenen, welche die Noheit ihrer Landsleute entgelten



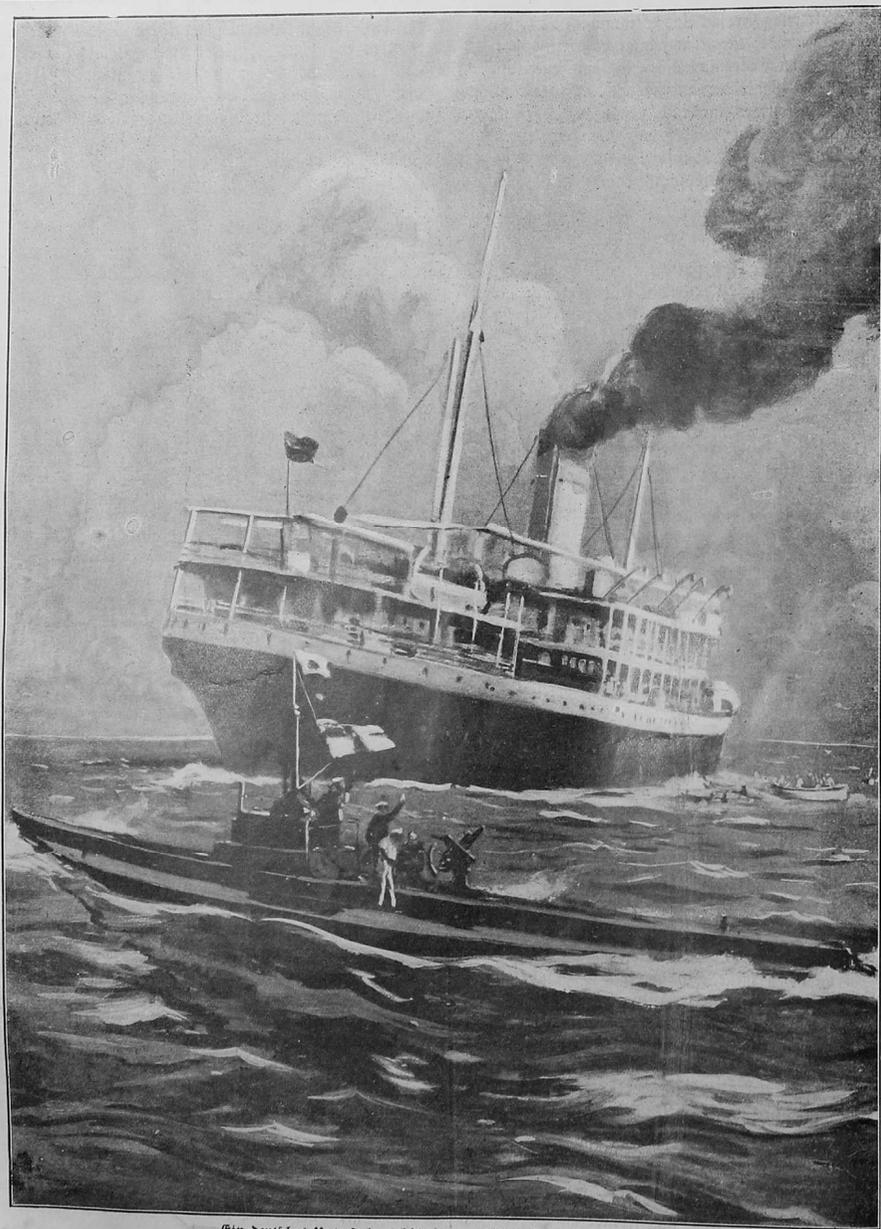
Manövrierende englische Unterseeboote auf hoher See.

so gründliche Arbeit, und fürchterliche Wut bemächtigte sich ihrer, die von Tag zu Tag noch gesteigert wurde. Und diese Wut über ihre eigene Ohnmacht, das Deutsche Reich und seine Verbündeten militärisch niederzuringen oder auszu hungern, ließ die britische „Kultur“-nation so weit vergessen, daß sie die gefangenen Befragungen der im Kampfe zerstörten deutschen Unterseeboote nicht als Kriegsgefangene, sondern als gemeine Verbrecher behandelte. Es ist selbstverständlich, daß sich das Deutsche Reich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seiner so schmähiblich behandelten Seehelden annimmt und sie vor britischer Gemeinheit zu schützen sucht. Das wirksamste Mittel ist in diesem Falle die rückichtslose Anwendung des „Aug um Aug, Zahn um Zahn“, und so war es ganz natürlich, daß die deutsche Regierung, nicht aus Freude an der Vergel-

mußten, den Schuldigen für das erlittene Ungemach zur Rechenschaft ziehen. Den englischen Krämersleuten muß, und sei es auch auf die empfindlichste Weise, klar gemacht werden, daß ihrer Brutalität eine Grenze gesteckt ist. Und so wurden im Monat April 39 in Deutschland kriegsgefangene englische Offiziere aus den ersten Adelsfamilien in den Militärarrest überführt; gleichzeitig wurde die Vermittlung des neutralen Amerikas angerufen, damit es die englische Regierung über die deutschen Vergeltungsmaßnahmen immer auf dem Laufenden erhalte.

Die größte Tat eines deutschen Unterseebootes.

Es ist unmöglich, in dem Rahmen der „Allgäuer Kriegschronik“ all die Taten und Erfolge der deutschen

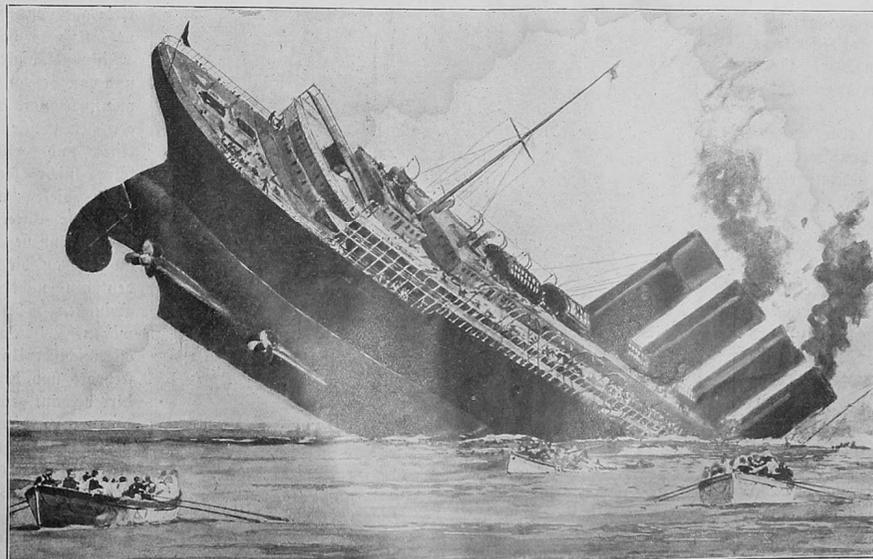


Ein deutsches Unterseeboot hält den englischen Dampfer Salaba an.

U-Boote zu registrieren, um so weniger als sie ja jetzt zum weitaus größten Teil noch gar nicht an die Öffentlichkeit gedrungen sind. So wissen wir z. B., daß in den ersten vier Wochen nach Verkündung des verschärften Handelskrieges (18. Februar) in den Gewässern rund um England 35 Handelsschiffe vernichtet worden sind, ohne daß diese Zahl auf Vollständigkeit Anspruch hat. In der Zeit vom 3.—9. Mai sind nicht weniger als 19 englische Schiffe den U-Booten zum Opfer gefallen, in der einen Woche vom 28. April bis 5. Mai sind nicht weniger als 32 feindliche Fahrzeuge versenkt worden, darunter sieben Dampfer von einem einzigen Unterseeboot an der englischen

amerikanischen Westküste und holte sich den Tod an den todbringenden Klippen der Eisberge, die „Lusitania“ aber wurde das Opfer der verbrecherischen Manipulationen unserer englischen Feinde. Der amtliche deutsche Bericht sagt über die Torpedierung der „Lusitania“ ausdrücklich, daß sie durch die Entzündung der im Schiff befindlichen Kriegsmunition zugrunde gegangen ist. Kaltblütig und mit voller Überlegung hat also England Hunderte von Menschenleben gemordet, und es hat sie gemordet aus schnöder Gewinnsucht.

Englische Handelsinteressen standen auf dem Spiele, wenn die Welt nicht mehr an die Sicherheit einer Über-



Die „Lusitania“ nach erfolgter Torpedierung unmittelbar vor dem Untergang.

fahrt auf englischen Schiffen glaubte. Darum mußte dieser Glaube wachgehalten werden, selbst auf die Gefahr hin, daß Unschuldige ihr Leben verlieren. Und um dieses Zweckes willen wurde jede Mahnung zur Vorsicht in den Wind geschlagen.

War doch die „Lusitania“ mit Kanonen ausgestattet. Außerdem aber hatte die „Lusitania“ eine ungeheure Menge Munition geladen. Daß den Deutschen alles dies bekannt war, und daß sie daher versuchen würden, das Schiff zu vernichten, konnte jeder aus der Warnung ersehen, die der deutsche Botschafter in Washington in der amerikanischen Presse erlassen hatte. Es wäre also Englands Pflicht gewesen, zum mindesten darauf aufmerksam zu machen, daß die Möglichkeit einer Torpedierung des Schiffes als Risiko übernommen werden müsse. Statt dessen

fahrt auf englischen Schiffen glaubte. Darum mußte dieser Glaube wachgehalten werden, selbst auf die Gefahr hin, daß Unschuldige ihr Leben verlieren. Und um dieses Zweckes willen wurde jede Mahnung zur Vorsicht in den Wind geschlagen.

War doch die „Lusitania“ mit Kanonen ausgestattet. Außerdem aber hatte die „Lusitania“ eine ungeheure Menge Munition geladen. Daß den Deutschen alles dies bekannt war, und daß sie daher versuchen würden, das Schiff zu vernichten, konnte jeder aus der Warnung ersehen, die der deutsche Botschafter in Washington in der amerikanischen Presse erlassen hatte. Es wäre also Englands Pflicht gewesen, zum mindesten darauf aufmerksam zu machen, daß die Möglichkeit einer Torpedierung des Schiffes als Risiko übernommen werden müsse. Statt dessen

geschah das Gegenteil. Die deutsche Warnung wurde als ein gänzlich ungefählicher Bluff hingestellt, und die noch etwa Schwankenden wurden durch die großsprecherische Phrase beruhigt, daß Englands Kriegsflotte noch immer imstande sei, englische Schiffe auf dem Weltmeere zu schützen. So lockte man Hunderte vertrauensfertiger Passagiere auf das Schiff, um mit ihren Leibern 5400 Kisten Munition zu decken, die dazu dienen sollte, deutsche Soldaten zu töten. Waren die Deutschen so töricht, sich durch diesen lebendigen Schutzwall von einem Angriffe abhalten zu lassen, so wurde Englands Herrschaft auf dem Weltmeere von neuem erwiesen, und die Handelsgewinne konnten wieder steigen. Taten aber die Deutschen, was jedes andere Volk getan haben würde, vernichteten sie das Schiff, ehe es seine todbringende Ladung ans Land setzen konnte, so vernichteten sie mit ihm zugleich die Angehörigen neutraler Länder und ihre Weiber und Kinder. Dann aber war ja die englische Presse da mit ihren erkaufte Trabanten, um an die Stelle der versunkenen Munition die vergifteten Waffen der Lüge und Entstellung zu setzen.



Ungefähre Größe des Loches, das durch die Explosion des Torpedos in den Schiffstrumpf der Lusitania gerissen wurde. Zum Vergleich ist der Torpedo in seiner richtigen Größe eingezeichnet.

Das Loch im Borderteil der Lusitania.

Wahrlich ein Plan, der noch schlauer und teuflischer eronnen war als die Ermordung des Zerstörers. Die „Lusitania“ ist nicht mehr und die mit ihr den Tod gefunden, erwecken unser größtes Mitleid. Wir bedauern sie als Opfer englischer Habgier und englischer Bosheit. Aber ihr Tod wird die deutschen Pläne nicht töten. Wir können keinen Neutralen hindern, englischen Lockungen zu folgen und englische Schiffe zu benutzen, um sich mit ihnen in das Kriegsgebiet zu be-

geben. Aber wenn ihn auf diesem gefährlichen Gebiete der Tod ereilt, soll man den Mörder anklagen, der ihn dazu veranlaßt hat, und das ist das gewissenlose, heuchlerische England.

Von den österreichisch-ungarischen Unterseebooten.

Die österreichisch-ungarische Kriegsflotte, an deren Spitze seit geraumer Zeit der Admiral Anton Haus steht, ist verhältnismäßig klein, aber von außerordentlich hoher Leistungsfähigkeit und von bestem seemannischen und kriegerischen Geiste geleitet und erfüllt. Eine nicht kleine Rolle spielen auch dort die Unterseeboote, wenn sie auch an Zahl an die der deutschen nicht im geringsten heranreichen. Zwei Taten österreichischer Unterseeboote sind besonders bekannt geworden und verdienen, der Nachwelt überliefert zu werden. Es war am 21. Dezember 1914, als das unter dem Kommando des Linienschiffleutnants Egon Lerch stehende Unterseeboot 12 bei schwerer See in der Straße von Otranto kreuzte, die zwischen den Ionischen Inseln und der äußersten südöstlichen Landspitze Italiens den Eingang zur Adria vom Mittelmeere her bildet. Trotz dichtem Regen sichtete das Boot vormittags 9 Uhr ein großes französisches Geschwader, etwa 16 Schiffe an der Zahl. Sofort tauchte „U 12“ unter, an Bord alles gefechtsbereit und zum Angriff entschlossen. Das Flaggschiff selber hatte sich der mutige Seeleutnant ausersuchen und um dem Schiffe beizukommen, mußte er unter der dazwischen liegenden Kieflinie erst wegtuchen. Aber es ge-

lang, und in rascher Aufeinanderfolge wurden zwei Torpedos abgefeuert, die beide ihr Ziel erreichten, während „U 12“ wohlbehalten in seinen Stationshafen zurück-



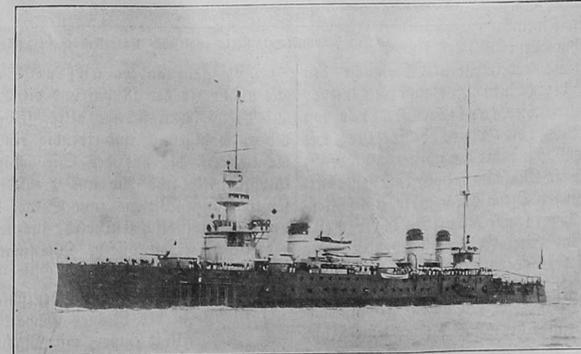
Milliardär Alfred Vanderbilt, der mit der Lusitania unterging.



Zwei gerettete Passagiere der Lusitania nach der Landung.

kehrte. Eine kühne und glänzende Tat, die der französischen Kriegsflotte eines ihrer besten Schiffe kostete.

An der gleichen Meeresstelle wurde Ende April das französische Admiralschiff „Leon Gambetta“ von dem Unterseeboot 5 durch zwei Torpedoschiffe getroffen und in 10 Minuten zum Sinken gebracht. Admiral Seneb, der das französische Geschwader kommandierte, ist mit 584 Mann der Besatzung, darunter sämtlichen Offizieren in den Fluten des Meeres umgekommen, während das Unterseeboot mit seinem Führer, dem Schiffleutnant Ritter von Trapp,



Der französische Kreuzer Leon Gambetta, welcher durch ein österreichisches Unterseeboot vernichtet wurde.

nehmungsgeist und mit kluger Berechnung gepaarten Wagemut, die neue Zeugnisse dafür abgelegt

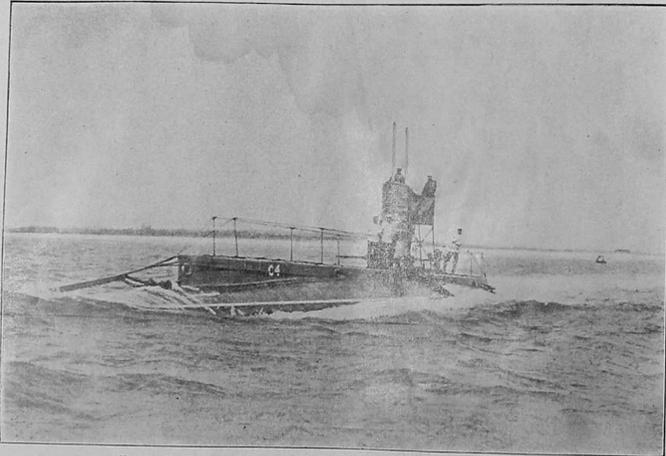
wohlbehalten zurückkehrte. Nur 136 Mann konnten gerettet und in die italienischen Hafenstädte gebracht werden. Heller Jubel entstand darüber, nicht bloß in den österreichischen Landen, sondern auch bei uns und in der Türkei. Allgemein hörte man bewundernde Stimmen über diese schneidige Tat des österreichisch-ungarischen Unter-

seebootes, und das Organ der Berliner Regierung würdigte dieselbe mit folgenden Worten: Die österreichisch-ungarische Kriegsflotte hat ihrer Geschichte ein neues Ruhmesblatt eingefügt. Mit dem Wesen des Seekriegsschauplatzes in den österreichisch-ungarischen und in den italienischen Gewässern hängt es zusammen, daß die Flotte unserer Verbündeten zu größeren Unternehmungen weniger Gelegenheit hat. So oft sie sich aber regen konnte, bewies sie Unternehmungsgeist und mit kluger Berechnung gepaarten Wagemut, die neue Zeugnisse dafür abgelegt

haben, daß die ruhmreichen Überlieferungen der Kriegsflootte Österreich-Ungarns in den heutigen Nachkommen nicht nur fortleben, sondern ungeschwächt fortwirken. Ein großes Verdienst an dem Emporblühen der österreichischen Marine gebührt ohne Zweifel dem ermordeten Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand: Wie die Hebung und Vervollkommnung der Armee, so lag ihm besonders auch die Flotte sehr am Herzen, weil er ihre erhöhte Bedeutung auch für Österreich erkannte. Ein Großstaat, der seinen Platz an der Sonne behaupten will, muß in der Lage sein, auch auf dem Meere ein gewichtiges Wort mitzusprechen zu können.

Unüberwindlich!

Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß schon mehrere deutsche Unterseeboote die Beute seiner gierigen Feinde wurden. Es sind deren aber nur wenige. So sehr wir über diesen schmerzlichen Verlust klagen, finden wir doch freudigen Stolz über den Heldengeist, der unsere junge Marine besetzt. Mit Tauchzügen fahren unsere Blausackler auf die hohe See, einem ungewissen Schicksal entgegen. Mit Tauchzügen stellen sie den Gegner und mit dem Rufe „Deutschland, Deutschland über alles“ und mit einem Hurra auf ihren Kaiser auf den Lippen verinken sie in den Fluten des Meeres. Dort in dem nassen Grabe liegen sie und schlafen den Helden Tod, während ihr Gedächtnis unauslöschlich ewig bleiben wird. Wir erinnern uns, wie Graf Spee mit seinem Geschwader nach ruhmvollem



Ein halbuntergetauchtes englisches Unterseeboot in voller Fahrt.

vollen Kampf mit einer erdrückenden Übermacht den Untergang fand, um die kleinen Auslandskreuzer vor dem Untergang zu retten, wie Kapitän Müller von der „Emden“ monatelang die Meere beherrschte, wie Kapitänleutnant Müde mit der zweiten „Emden“, einem kleinen mit ein paar Maschinengewehren ausgerüsteten Segelschiff den indischen Ozean durchquerte, um schließlich bei den Türken zu landen, wie Kapitän Thierichens den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ auf der einen Seite schwarz und auf der andern Seite weiß anfrisch und so wochenlang die Feinde an der Nase herumführte, und welche Heldentaten der tapfere Weddigen vollbracht hat, bis er auf dem Grunde des Meeres seine letzte Ruhestätte fand!

Was haben unsere Feinde dem gegenüber zu stellen? Das britische Heldentum sieht seine Hauptaufgabe darin, größtmöglichen Flaggennutzen zu treiben, neutrale Dampfer anzuhalten, um auf diesen trotz der Proteste der

Kapitäne auf deutsche Unterseeboote zu fahnden, ohne Rücksicht darauf, daß die neutralen Schiffe durch ein solches Gebahren in die allergrößten Gefahren gebracht werden, oder Handelsschiffe mit Munition und Hunderten von Menschen zu belassen und sie dem sicheren Untergang entgegenzuführen. Das sind für die Engländer neben den Mitteln der Verleumdung, der Lüge, Bestechung und sogar des Mordmordes die Waffen gegen uns. Noch weniger hört man von der französischen Marine. Doch halt! Eine Heldentat hat vor einiger Zeit unsere oberste Heeresleitung der Welt mitgeteilt, daß nämlich ein für Niempport bestimmter französischer Munitionsdampfer durch Versetzen der betrunkenen Mannschaft Ostende anfuhr und durch das Feuer der Deutschen versenkt wurde. . .

Wie ganz anders unsere Seehelden! Für sie gilt nichts als der Ruhm und die Ehre des Vaterlandes, und dafür setzen sie ihr alles, selbst ihr junges, frisches Leben, wohlgenut und freudig ein. Weddigen und all die tapfern, die auf der See gekämpft haben und noch kämpfen, sie sind für uns die Verkörperung des unerschütterlichen Willens zum Siege, des deutschen Geistes, der unüberwindlich sein wird, auch wenn die Feinde immer zahlreicher werden sollten. Wie singt doch der österreichische Dichter so schön und so wahr:

Österreichs und Deutschlands Mare
Zu des Rechtes Hochaltare
Fliegt empor, mit Macht vereint!
Kämpfer für die höchsten Güter
Und gerechter Treue Hüter,
Werft ihr nieder jeden Feind!

Frz. Jos. Meyer.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

2. Januar: Ein Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Papst betrifft den Austausch invalider Kriegesgefangener.

Schwere Angriffe der Franzosen bei Verdun und gegen Ailly-Premont sind zurückgeschlagen worden. Das heiß umstrittene Bois Brulé ist von unseren Truppen genommen.

Der gesamte belgische Eisenbahnverkehr ist am 1. Januar im ganzen Umfange durch die deutschen Behörden aufgenommen worden. Etwa 8000 Eisenbahnbeamte und Eisenbahnbedienstete deutscher Eisenbahnverwaltungen sind in den letzten Tagen nach Belgien abgegangen, darunter 1100 Eisenbahnbeamte des Königreichs Bayern.

Bei heftigen Gefechten zwischen Weichsel und Nowo-Korschina erzwangen die Deutschen den Übergang über die Nida.

Die Australier haben Bougainville, die größte der Salomonsinseln, besetzt und dort die britische Flagge gehißt.

Das französische Admiralschiff „Courbet“ ist vor Valona gesunken.

3. Januar: Auf der ganzen Westfront finden heftige Artilleriekämpfe statt.

Ein Angriff der Franzosen bei St. Menchould ist unter schweren Verlusten des Feindes zusammengebrochen.

Westlich der Weichsel ist der Stützpunkt der russischen Hauptstellung, Borzhomow, genommen. Tausend Gefangene wurden gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Russische Durchbruchversuche bei Gorlice scheiterten; dagegen nahmen die Österreicher eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice. Die Russen verlieren ein Bataillon und 850 Mann Gefangene.

Das französische Unterseeboot „Bernoulli“ ist im Adriatischen Meer gesunken.

Das englische Minenschiff „Night Hawk“ ist durch eine Mine vernichtet.

4. Januar: Lord Wimborne ist als Nachfolger von Lord Aberdeen zum Vizekönig von Irland ernannt worden.

Die französische Regierung hat die Ausgabe von Obligationen im Betrage von zwei Milliarden vorgenommen. Bisher sind 1500 Millionen gezeichnet worden.

In den Vorstädten von Petersburg kam es zu Arbeiterunruhen.

In den letzten Kämpfen machten die Österreicher 12 700 Russen zu Gefangenen.

Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebiete von Russisch-Polen ist eine Zivilverwaltung mit Wirkung vom 5. Januar 1915 eingesetzt.

5. Januar: Nördlich Arras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von 200 Meter Länge.

Die Kämpfe an der Bzura, an der Rawka und Pilica waren erfolgreich für unsere Truppen.

6. Januar: In Polen westlich der Weichsel stießen unsere Truppen bis zum Sucha-Abchnitt vor und erbeuteten 1400 Gefangene und 9 Maschinengewehre.

Die nun schon mehrere Monate mit wechselndem Erfolg geführten Gefechte in den Karpaten dauern an. Laut Meldung des türkischen Generalstabs vom 6. Januar haben die türkischen Truppen Urmia, einen wichtigen Stützpunkt der Russen, besetzt.

7. Januar: Die Kämpfe nördlich Arras dauern mit der gleichen Heftigkeit fort. Die in der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungstruppen werden vor überlegenen feindlichen Kräften zurückgenommen.

König Ludwig III. von Bayern feiert heute sein 70. Geburtsfest. Aus diesem Anlaß begab sich der Kaiser heute in das Hauptquartier der 6. Armee, um dort mit dem Kronprinzen von Bayern den 70. Geburtstag König Ludwigs zu feiern. Bei der Tafel sagte der Kaiser: „Die größte Freude für den hohen Herrn an dem heutigen Tage werde gewiß darin bestehen, daß er mit berechtigtem höchstem Stolz auf seine braven Truppen blicken könne, deren herrliche Taten ihnen bei Freund und Feind großen Ruhm und rüchhaltige Anerkennung verschafften. Mit solchen Truppen könne der Ausgang der schweren Kämpfe, in denen wir ständen, nicht zweifelhaft sein.“ — Kronprinz Rupprecht von Bayern hat namens der bayerischen Armee an den König ein Schreiben gerichtet, worin er den unerschütterlichen Willen der bayerischen Truppen kundgibt, den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln. König Ludwig antwortet in einem Schreiben, worin es heißt: „Ihr unerschütterlicher fester Wille wird sie zum Siege führen, der einen ehrenvollen Frieden sichert. In dieser Zuversicht vertraue ich auf Gott, daß er auch fernerhin mit Bayerns Söhnen sein wird.“

8. Januar: In Flandern hat eine so ungünstige Witterung eingesetzt, daß die Operationen stark behindert, zum Teil ganz eingestellt werden. Die Ips ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Metern aus den Ufern getreten.

Ostlich der Rawka schreitet unser Angriff fort. 1600 Russen werden gefangen, mehrere Maschinengewehre erbeutet.

9. und 10. Januar: Auch im Osten hat sich ein andauernd schlechtes Wetter eingestellt, so daß Operationen größeren Stils nicht stattfinden können. In Russisch-Polen wurde am 8. Januar die Kirche einer größeren Ortschaft in Brand geschossen, weil die Russen auf dem Kirchturme Maschinengewehre aufgestellt hatten.

11. Januar: Nördlich von Soissons fanden schwere,

aber resultatlose Kämpfe statt. In den Argonnen haben in den letzten Tagen mehrere zum Teil erbitterte Kämpfe stattgefunden, wobei an einem Tag bei einem Sturmangriff 1200 Franzosen gefangen genommen wurden.

In Rußisch-Polen an der unteren Nida fanden gestern hartnäckige Kämpfe statt. Bedeutende russische Kräfte versuchten an mehreren Stellen die Flussniederungen zu passieren, wurden aber unter starken Verlusten überall zurückgetrieben.

12. Januar: Bei Soissons werden die Höhen bei Crouy und Cuffies genommen, 1700 Franzosen gefangen, 4 Geschütze, mehrere Maschinengewehre erobert. Vor Przemysl haben die Russen schwere Verluste. 18 Generale der aktiven russischen Armee sind abgesetzt worden.

Die Türken nehmen Fäbris ein.

13. Januar: Die Schlacht bei Soissons dauert an. Die Höhen bei Bregny in Abwesenheit des Kaisers durch Sturmangriff vom Feind gesäubert. 1150 Gefangene; 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre erbeutet.

Ein französischer Angriff bei La Bassée scheitert. Unsere Truppen machen Fortschritte bei St. Mihiel und Nomeny.

Das Bombardement von Reims wird mit äußerster Kraft fortgesetzt.

Ministerwechsel in Osterreich-Ungarn: Graf Berchtold ist durch Baron Burian ersetzt worden.

Neue russische Verstöße an der Nida mißglücken.

Das türkische Heer im Kaukasus erhielt große Verstärkung von Erzerum. Die Stellung ist eine sehr günstige.

Die Engländer haben große Truppentransporte nach Ägypten geschickt.

14. Januar: Bei Mueuport und südlich Ypern finden Artilleriekämpfe statt. Westende-Wad ist durch feindliches Feuer fast gänzlich zerstört.

Fortdauer der Schlacht bei Soissons: In glänzenden Sturmangriffen werden nacheinander die Orte Cuffies, Crouy, Buch-le-Long und Messy von unseren Truppen genommen. Vom 12.—14. Januar 5200 Franzosen gefangen, 4—5000 gefallen; 35 Geschütze erobert.

Ein französischer Angriff bei Perthes ist gescheitert. 160 Mann wurden gefangen.

In den Argonnen sind die Deutschen in den letzten Kämpfen um 10 Kilometer vorgeschritten.

Russische Angriffe bei Gumbinnen und Lögen werden abgewiesen.

Die englischen Regierungstruppen in Südafrika befechten Kommandos.

Deutsche Unterseeboote gelangen bis an den Hafen vor Dover.

15. Januar: Die Franzosen sind bei Soissons auf das Südufer der Aisne zurückgeworfen.

Das Bombardement von Arras dauert an; die deutschen Laufgräben sind nur noch 150 Meter von der Stadt entfernt.

Ein deutscher Flieger erschien am 13. Januar über der Themsemündung.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun und bei Nilly südöstlich St. Mihiel scheiterten.

Osterreichisch-ungarische Flugzeuge haben Kielec erfolgreich bombardiert.

Am Dunajec fanden heftige Geschützkämpfe statt.

Unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel machen Fortschritte; ein Stützpunkt nordöstlich Kawa ist erobert, 500 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Das französische Unterseeboot „Saphir“ ist vor den Dardanellen vernichtet.

16. Januar: Der Reichsschatzsekretär Kühn tritt krankheitshalber von seinem Posten zurück. Sein Nachfolger wird der Direktor der Deutschen Bank, Prof. Dr. Helfferich.

Angriffe nordwestlich Arras und auf Nilly südöstlich St. Mihiel scheiterten.

La Voiselle nordöstlich Albert wurde gänzlich zerstört und vom Feinde gesäubert.

Bei Soissons sind insgesamt 35 Geschütze erbeutet.

Ein deutsches Flugzeug bombardierte am 14. Januar Nancy.

Aus der Gegend von Besançon werden bedeutende feindliche Truppenbewegungen gemeldet.

In Casablanca wurden wiederum zwei Deutsche zum Tode verurteilt.

Die Engländer haben Swakopmund durch südafrikanische Truppen besetzt.

17. Januar: Seit dem Angriffsbefehl Joffres sind 150 000 Franzosen außer Gefecht gesetzt.

Antwerpen hat die auferlegte Kriegskontribution von 40 Millionen Franken am 15. Januar bezahlt.

Die Deutschen setzten die hartnäckigen Angriffe an der Front Bzura-Kawka und auf der Straße nach Warschau fort.

Das erste österreichische Legionsregiment vernichtete in 16 Angriffen das ganze russische Wender-Regiment. 3000 Russen blieben tot, 11 Offiziere und 600 Mann sind gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Die im Kaukasus operierenden türkischen Truppen setzten seit einigen Tagen an der Grenze einen erbitterten Kampf gegen die Russen fort, die beträchtliche Verstärkungen erhalten haben.

18. Januar: Bei La Voiselle nordöstlich machten unsere Truppen bei erfolgreichem Bajonettangriff 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

I. Klasse.



Dr. Ludwig, Leutnant der Reserve, Kompagnieführer und Verpflegungsoffizier im 3. Inf.-Regt. Leutnant Dr. ist am 28. Nov. 1883 zu Eggen bei Kempten geboren. Er bereitete sich auf das Amt eines Diplom-Ingenieurs vor, trat am 1. Oktober 1905 als Einj.-Freiw. beim 20. Inf.-Regt. ein und war vor Ausbruch des Krieges als Assistent an der agrilkulturbotanischen Anstalt in München tätig. Der vaterländischen Pflicht folgend, rückte er am 3. August zum 3. Bataillon des 3. Inf.-Regt. nach Lindau ein und zog mit diesem am 15. August gegen den Feind. Er erwarb sich das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse und den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern. Das Eiserne Kreuz

2. Klasse wurde ihm am 20. Oktober verliehen, weil er jederzeit und unter den schwierigsten Verhältnissen, selbst im heftigsten Infanterie- und Artilleriefeuer seinem Bataillon genügende Verpflegung und Munition herbeischaffte. Am 26. Oktober wurde ihm die 9. Komp. des 3. Inf.-Regts. zur Führung anvertraut. Zwei Monate später, am 20. Dez. erhielt er den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern. Am 10. März endlich wurde dem todesmutigen Offizier die höchste militärische Ehrung, das Eiserne Kreuz 1. Klasse zuteil. Seiner vorbildlichen Tapferkeit und zähen Energie, die er bei zwei Angriffen in den Kämpfen am 18. und 19. Februar, stets an vorderster Stelle kämpfend, an den Tag legte, ist es nämlich in erster Linie zu verdanken, daß der ihm zugewiesene Teil der vom Feinde entrissenen Stellung wieder in ihren Besitz kam. Bei diesen Kämpfen wurde er am 19. Febr. durch Kopfschuß schwer verwundet, doch war er am 1. Mai wieder so weit hergestellt, daß er die Führung seiner Kompagnie wieder übernehmen konnte.



Dr. Emil, Offiziersstellvertreter im 10. bayer. Landw.-Inf.-Regt. Dr. ist am 12. November 1882 zu Eggen bei Kempten geboren. Er widmete sich dem Brauereiwesen und stand vom 1. Oktober 1900 bis 1. Oktober 1901 als Einjährig-Freiw. bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Aus seiner Tätigkeit als Brauereiwalter (Brauerei-, Guts-, Säge- und Steinbetrieb C. A. Lang) und Gutsbesitzer in Kelheim a. D. rief ihn die Kriegsanfänge wieder unter die Fahne, und am 10. August zog er mit dem 10. bayer. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erwarb er sich durch hervorragende Tapferkeit und Umsicht bei Vorführung einer Patrouille (bestehend aus einem

Unteroffizier und acht Mann) gegen eine vorher von Artillerie beschossene ausgedehnte Bahnhofsanlage, wobei sie auf eine Entfernung von 300 Meter von drei Seiten starkes Infanteriefeuer erhielten und vier Mann — zum Teil mehrfach — verwundet wurden. Zweimal kehrte er zu ihnen zurück ins Gefechtsfeld, brachte den einen verbunden in Sicherheit, schleppte eine Trage mit und trug mit Hilfe eines Landwehmannes den letzten Schwerverwundeten unter schwierigsten Umständen, sechsmal eine feindliche Gruppensalve erhaltend, in Sicherheit. Am 30. Oktober wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung verliehen. Heute schmückt die Brust des hochverdienten, todesmutigen Helden auch die höchste Auszeichnung eines deutschen Soldaten: das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Sein König ehrte ihn noch mit dem Militärverdienstkreuz 2. Kl. mit Krone und Schwertern.



Abletshäuser Hans, Offiziersstellvertreter im 3. Inf.-Regt. 1. Komp., geboren am 29. Juni 1891 als Sohn des Herrn Bürgermeisters Jos. Abletshäuser zu Aitrang. Nach Absolvierung der k. Realschule Kaufbeuren trat er im Jahre 1910 als Einjährig-Freiwilliger beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg ein und widmete sich nach Ablauf seiner Dienstzeit dem Bankfach. Aus seiner Tätigkeit als Beamter an der Bayer. Handelsbank in Kempten rückte er am 3. August 1914 als Reserve-Unteroffizier zum 3. Reserve-Inf.-Regt. ein, mit dem er die blutigen Kämpfe in den Vogesen mitmachte. Ein feindliches Geschos machte ihn zwei Monate kampfunfähig. Ende Oktober zu seinem Truppenteil zurückgekehrt, erhielt er am 18. November für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Am 6. Dezember wurde er zum Wazfeldwebel und kurz vor Weihnachten zum Offiziersstellvertreter befördert. In den schweren Kämpfen am 17., 18. und 19. Februar erwarb er sich durch überaus tapferes Verhalten und umsichtige, geschickte Leitung der Kompagnie, nach dem Tode des Kompagnieführers, Herrn Leutnant Löffler, das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

aber resultatlose Kämpfe statt. In den Argonnen haben in den letzten Tagen mehrere zum Teil erbitterte Kämpfe stattgefunden, wobei an einem Tag bei einem Sturmangriff 1200 Franzosen gefangen genommen wurden.

In Rußisch-Polen an der unteren Nida fanden gestern hartnäckige Kämpfe statt. Bedeutende russische Kräfte versuchten an mehreren Stellen die Flussniederungen zu passieren, wurden aber unter starken Verlusten überall zurückgetrieben.

12. Januar: Bei Soissons werden die Höhen bei Crouy und Cuffies genommen, 1700 Franzosen gefangen, 4 Geschütze, mehrere Maschinengewehre erobert. Vor Przemysl haben die Russen schwere Verluste. 18 Generale der aktiven russischen Armee sind abgestiftet worden.

Die Türken nehmen Tâbris ein.

13. Januar: Die Schlacht bei Soissons dauert an. Die Höhen bei Bregny in Abwesenheit des Kaisers durch Sturmangriff vom Feind gesäubert. 1150 Gefangene; 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre erbeutet.

Ein französischer Angriff bei La Bassée scheitert. Unsere Truppen machen Fortschritte bei St. Mihiel und Nomeny.

Das Bombardement von Reims wird mit äußerster Kraft fortgesetzt.

Ministerwechsel in Osterreich-Ungarn: Graf Berchtold ist durch Baron Burian ersetzt worden.

Neue russische Vorstöße an der Nida mißglücken.

Das türkische Heer im Kaukasus erhielt große Verstärkung von Erzerum. Die Stellung ist eine sehr günstige.

Die Engländer haben große Truppentransporte nach Ägypten geschickt.

14. Januar: Bei Mieuport und südöstlich Ypern finden Artilleriekämpfe statt. Westende-Wad ist durch feindliches Feuer fast gänzlich zerstört.

Fortdauer der Schlacht bei Soissons: In glänzenden Sturmangriffen werden nacheinander die Orte Cuffies, Crouy, Duch-le-Long und Messy von unseren Truppen genommen. Vom 12.—14. Januar 5200 Franzosen gefangen, 4—5000 gefallen; 35 Geschütze erobert.

Ein französischer Angriff bei Perthes ist gescheitert. 160 Mann wurden gefangen.

In den Argonnen sind die Deutschen in den letzten Kämpfen um 10 Kilometer vorgeschritten.

Russische Angriffe bei Gumbinnen und Löben werden abgewiesen.

Die englischen Regierungstruppen in Südafrika besetzen Komansdrift.

Deutsche Unterseeboote gelangen bis an den Hafen vor Dover.

15. Januar: Die Franzosen sind bei Soissons auf das Südufer der Aisne zurückgeworfen.

Das Bombardement von Arras dauert an; die deutschen Laufgräben sind nur noch 150 Meter von der Stadt entfernt.

Ein deutscher Flieger erschien am 13. Januar über der Themsemündung.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun und bei Nilly südöstlich St. Mihiel scheiterten.

Osterreichisch-ungarische Flugzeuge haben Kielec erfolgreich bombardiert.

Am Dunajec fanden heftige Geschützkämpfe statt.

Unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel machen Fortschritte; ein Stützpunkt nordöstlich Kawa ist erobert, 500 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Das französische Unterseeboot „Saphir“ ist vor den Dardanellen vernichtet.

16. Januar: Der Reichsschatzsekretär Kühn tritt krankheits halber von seinem Posten zurück. Sein Nachfolger wird der Direktor der Deutschen Bank, Prof. Dr. Helfferich.

Angriffe nordwestlich Arras und auf Nilly südöstlich St. Mihiel scheiterten.

La Voiselle nordöstlich Albert wurde gänzlich zerstört und vom Feinde gesäubert.

Bei Soissons sind insgesamt 35 Geschütze erbeutet.

Ein deutsches Flugzeug bombardierte am 14. Januar Nancy.

Aus der Gegend von Besançon werden bedeutende feindliche Truppenbewegungen gemeldet.

In Casablanca wurden wiederum zwei Deutsche zum Tode verurteilt.

Die Engländer haben Swakopmund durch südafrikanische Truppen besetzt.

17. Januar: Seit dem Angriffsbefehl Joffres sind 150 000 Franzosen außer Gefecht gesetzt.

Antwerpen hat die auferlegte Kriegskontribution von 40 Millionen Franken am 15. Januar bezahlt.

Die Deutschen setzten die hartnäckigen Angriffe an der Front Bzura-Rawka und auf der Straße nach Warschau fort.

Das erste österreichische Legionsregiment vernichtete in 16 Angriffen das ganze russische Bander-Regiment. 3000 Russen blieben tot, 11 Offiziere und 600 Mann sind gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Die im Kaukasus operierenden türkischen Truppen setzten seit einigen Tagen an der Grenze einen erbitterten Kampf gegen die Russen fort, die beträchtliche Verstärkungen erhalten haben.

18. Januar: Bei La Voiselle nordöstlich machten unsere Truppen bei erfolgreichem Vajonettangriff 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

1. Klasse.



Dr. Ludwig, Leutnant der Reserve, Kompagnieführer und Verpflegungsoffizier im 3. Inf.-Regt. Leutnant Dr. ist am 28. Nov. 1883 zu Eggen bei Rempten geboren. Er bereitete sich auf das Amt eines Diplom-Ingenieurs vor, trat am 1. Oktober 1905 als Einj.-Freiw. beim 20. Inf.-Regt. ein und war vor Ausbruch des Krieges als Assistent an der agrikulturnbotanischen Anstalt in München tätig. Der vaterländischen Pflicht folgend, rückte er am 3. August zum 3. Bataillon des 3. Inf.-Regt. nach Lindau ein und zog mit diesem am 15. August gegen den Feind. Er erwarb sich das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse und den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern. Das Eiserne Kreuz

2. Klasse wurde ihm am 20. Oktober verliehen, weil er jederzeit und unter den schwierigsten Verhältnissen, selbst im heftigsten Infanterie- und Artilleriefeuer seinem Bataillon genügende Verpflegung und Munition herbeischaffte. Am 26. Oktober wurde ihm die 9. Komp. des 3. Inf.-Regts. zur Führung anvertraut. Zwei Monate später, am 20. Dez. erhielt er den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern. Am 10. März endlich wurde dem todesmutigen Offizier die höchste militärische Ehrung, das Eiserne Kreuz 1. Klasse zuteil. Seiner vorbildlichen Tapferkeit und zähen Energie, die er bei zwei Angriffen in den Kämpfen am 18. und 19. Februar, stets an vorderster Stelle kämpfend, an den Tag legte, ist es nämlich in erster Linie zu verdanken, daß der ihm zugewiesene Teil der vom Feinde entrisenen Stellung wieder in ihren Besitz kam. Bei diesen Kämpfen wurde er am 19. Febr. durch Kopfschuß schwer verwundet, doch war er am 1. Mai wieder so weit hergestellt, daß er die Führung seiner Kompagnie wieder übernehmen konnte.



Dr. Emil, Offiziersstellvertreter im 10. bay. Landw.-Inf.-Regt. Dr. ist am 12. November 1882 zu Eggen bei Rempten geboren. Er widmete sich dem Brauereiwesen und stand vom 1. Oktober 1900 bis 1. Oktober 1901 als Einjährig-Freiw. bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Aus seiner Tätigkeit als Brauereiverwalter (Brauerei-, Guts-, Säge- und Steinbetrieb C. A. Lang) und Gutsbesitzer in Kelheim a. D. rief ihn die Kriegsfanfane wieder unter die Fahne, und am 10. August zog er mit dem 10. bay. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erwarb er sich durch hervorragende Tapferkeit und Umsicht bei Vorführung einer Patrouille (bestehend aus einem

Unteroffizier und acht Mann) gegen eine vorher von Artillerie beschossene ausgedehnte Bahnhofsanlage, wobei sie auf eine Entfernung von 300 Meter von drei Seiten starkes Infanteriefeuer erhielten und vier Mann — zum Teil mehrfach — verwundet wurden. Zweimal kehrte er zu ihnen zurück ins Gefechtsfeld, brachte den einen verbunden in Sicherheit, schleppte eine Trage mit und trug mit Hilfe eines Landwehrmannes den letzten Schwerverwundeten unter schwierigsten Umständen, sechsmal eine feindliche Granatschale erhaltend, in Sicherheit. Am 30. Oktober wurde er durch einen Kopfschuß des hochverdienten, todesmutigen Kreuz 1. Klasse. Sein König ehrte

Um die Serie noch in der 1. Juliwoche abzuschließen zu können, was wegen der Sicherheit der Zustellung nötig ist, geben wir dieses und das unmittelbar darauf folgende nächste Heft 32 Seiten stark als Doppelnummern (Lieferung 37/38 bezw. 39/40) heraus. ...



tober
das E
Offizier
überaus
führers

Regt. 1. Komp., geboren am 29. Juni zu Altrang. Nach Absolvierung der obigen Freiwilligen beim 3. Inf.-Regt. zeit dem Bankfach. Aus seiner Tätigkeit rückte er am 3. August 1914 als dem er die blutigen Kämpfe in den drei Monaten kampfunfähig. Ende Oktober tapferes Verhalten vor dem Feinde erbeutet und kurz vor Weihnachten zum 19. Februar erwarb er sich durch Tapferkeit, nach dem Tode des Kompagnieführers



Seif Otto, Oberjäger im 1. preuß. Res.-Jägerbatt. Seif ist am 5. Sept. 1886 zu Kempten geboren. Er wurde Mechaniker, diente von 1906—08 beim 1. Jägerbatt. in Freising und war vor seiner Kriegseinberufung auf dem Kalkulationsbureau der Schiffsbaugesellschaft „Dulfan“ in Stettin angestellt. Am 3. Aug. zog er mit dem 1. preuß. Res.-Jägerbatt. als Gefreiter auf den östlichen Kriegsschauplatz und wurde nach zwei Monaten zum Oberjäger befördert. Am Heiligen Abend 1914 wurde ihm unter dem strahlenden Christbaum vom Bataillons-Kommandeur als Lohn für allgemein schnelles Vorgehen das Eisene Kreuz an die Brust geheftet. Unter anderem brachte er trotz Abtraten seines Hauptmanns im sprühenden Maschinengewehrpatronen in die vorderste Schützenglinie.



Fehr Joseph, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Fehr ist am 16. Juni 1891 zu Hausdenkel, Gde. Stiefenhofen, geboren, diente von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und half dann seinem Bruder in der Bewirtschaftung des elterlichen Oeconomicumweizens. Zuletzt war er in Dufllings, Gde. Stiefenhofen, als Dienstknecht tätig, bis ihn die Kriegsfanfane wieder unter die Fahne rief. Am 3. Aug. zog er als Gefreiter ins Feld und wurde am 1. Okt. zum Unteroffizier befördert. Durch einen erfolgreichen Patrouillengang im möderischen feindlichen Artilleriefeuer, zu dem er sich freiwillig gemeldet hatte, erwarb er sich am 28. Aug. das Eisene Kreuz, das ihm am 12. Okt. verliehen wurde.



Hölzl Ludwig, Sanitätsunteroffizier im 12. Inf.-Regt., 4. Komp., ist am 30. Juli 1890 zu Langenisharhofen in Niederbayern geboren. Vor seiner Militärzeit war er als Bahnarbeiter in Balthardsdorf tätig, bis er im Herbst 1912 beim 12. Inf.-Regt. eintrat, mit dem er bei Kriegsausbruch ins Feld zog. Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde wurde er am 15. Okt. mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.



Gabler Adolf, Unteroffizier im 1. Schw. Reiter-Regt. Geboren am 10. Dezember 1893 zu Günzach, war er vor seiner Militärzeit auf dem elterlichen Landgut tätig. Im Jahre 1913 trat er als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Schw. Reiter-Regt. in Münden ein, mit dem er am 5. Aug. dem Feind entgegenzog. Am 15. März wurde ihm das Eisene Kreuz überreicht mit den Worten: „Er hat die schwierigsten Patrouillen geritten und sich von Anfang an bis jetzt sehr schnell gezeigt.“



Köberle Josef, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., geboren am 18. Dez. 1890 zu Kempten. Nach Abolvierung der 6. Klasse des Gymnasiums seiner Vaterstadt widmete er sich der Maschinentechnik, praktizierte zunächst drei Jahre in der Maschinenfabrik Drlikon-Zürich und kam dann als Maschinentechniker nach Lima in Peru (Südamerika) und nach Sydney (Australien). Seine Militärpflicht rief ihn in die Heimat zurück; am 1. Oktober 1913 trat er als Einjährig-Freiwilliger beim 2. Bataillon des 20. Inf.-Regts. ein, mit dem er am 2. August ins Feld zog. Am 26. Oktober wurde er für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde und erfolgreich ausgeführte freiwillige Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er vier Wochen vorher bei Fay in Nordfrankreich verwundet worden war.



Deubele Alois, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 7. Komp. Deubele ist am 14. Febr. 1892 zu Schindelberg, Gde. Nach, geboren und war vor seiner Militärzeit als Dienstknecht in Einhardts b. Stein tätig. Im Herbst 1912 trat er beim 12. Inf.-Regt. ein, mit dem er zu Beginn des Krieges ins Feld zog, wo er Ordonnanz beim Bataillonsstab wurde. Das Eisene Kreuz erwarb er sich am 27. Sept. bei Thiescourt, wo er eine wichtige Meldung für die Artillerie vom Bataillonsstab ans Regiment brachte, und zwar in einem unmenschlichen feindlichen Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Am 16. Oktober wurde dem wackeren Helden die wohlverdiente ehrende Auszeichnung verliehen.



Kuen Alois, Unteroffizier im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 25. Okt. 1885 zu Eltze. Er lernte das Maurerhandwerk, diente von 1905—07 beim 10. Inf.-Regt. und war vor seiner Kriegseinberufung als Maurerpalier bei seinem Vater tätig. Am 6. Aug. zog er gegen den Feind und erwarb sich durch heldenhaftes Verhalten bei einem Sturmangriff in der Gegend von Arras das Eisene Kreuz, das ihm am 9. Dez. verliehen wurde.



Mayer Gustav, Reservist im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 12. Mai 1880 zu Weihungzell, M. Laupheim. Er diente von 1902—04 beim 20. Inf.-Regt. und war vor seiner Kriegseinberufung als Spulenspinner in der Mech. Leinwandspinnerei in Memmingen beschäftigt. Am 6. Aug. zog er mit dem 12. Res.-Inf.-Regt. nach Frankreich und wurde am 10. Nov. für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Heimhuber Eugen, Unteroffizier und Kriegsfreiwilliger im 3. Reserve-Inf.-Regt. Er wurde als Sohn des Herrn Hofphotographen Heimhuber in Sonthofen geboren. Er erwählte den Beruf seines Vaters und erfüllte seine Militärpflicht im 20. Inf.-Regt. Vor Ausbruch des Krieges war er im elterlichen Geschäft tätig und zog am 6. August mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Nach der Erstürmung der Ortschaft Bailloul am 5. Okt. entdeckte er in der Flanke zwei Schützengräben mit vielen Zuaven und Turkos, die sein Regiment aus der Flanke stark beschossen. Die eigene linke Flanke deckend, ging er mit zwei Mann auf die Flanke der zwei Schützengräben der Zuaven los. Diese drei Schützen eröffneten nun auf hundert Meter ein heftiges Feuer auf die schwarzen Kerle mit dem Erfolge, daß deren Feuer bald verstummte. Mit zehn Mann Unterstützung ging er dann mit aufgefanztem Seitengewehr auf die Gräben los und fand darin eine große Anzahl tote, 50 Schwerverwundete, und die übrigen ergaben sich. Ein herrlicher Erfolg der drei Grauen gegen mehr als 80 Schwarze! Für die hierbei bewiesene Umsicht und Unerbrotlichkeit wurde Heimhuber mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Wiggmann Joh., Hornist im 20. Inf.-Regt. Geboren am 4. Mai 1891 zu Jmmenstadt, diente er von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. In die Heimat zurückgekehrt, war er bis zum Frühjahr 1914 im elterlichen Geschäft in Stiefenhofen und dann bis zu seiner Kriegseinberufung als Senn in Dörsenhof beschäftigt. Am 2. Aug. zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde in Anerkennung seiner heldenhaften Haltung und Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz und dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.



Pappistella Ferdinand, Reservist im 12. Res.-Inf.-Regt. Geboren am 7. November 1890 zu Teisendorf (Oberbayern), erlernte er das Schlosserhandwerk und diente von 1910—12 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg a. D. Vor Kriegsausbruch war er als Schlosser bei der Kgl. Betriebs- und Bauinspektion Lindau tätig und zog am 13. Sept. mit dem 12. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Er wurde dem Regimentsstab als Ordonnanz zugeteilt, überbrachte als solcher im heftigen feindlichen Gewehr- und Artilleriefeuer einer Kompagnie wichtige Meldungen und machte auf dem Rückwege wertvolle Beobachtungen über die Stellung des Feindes. Hierbei wurde er verwundet, froh einige hundert Meter bis zur Vorpostenlinie zurück und erkrankte Meldung. Für diese Leistung wurde ihm am 12. Nov. das Eisene Kreuz verliehen.



Schön Ludwig, Soldat im 7. Landw.-Inf.-Regt. Am 19. Mai 1883 ist Schön zu Lechbruck geboren. Er wurde Monteur, diente von 1903—05 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war vor seiner Kriegseinberufung als Monteur beim Kgl. Hüttenamt Oberststadt tätig. Er war viel auf Montage, zweimal in Südbosnien, Wien und Oberösterreich. Am 9. August zog er ins Feld und erwarb sich hervorragende Verdienste auf sechs freiwilligen Patrouillengängen und durch Anlegen eines Drahtverhaues 100 Meter vor dem Feinde. Für diese Leistungen ehrte ihn das Vaterland am 16. Januar durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Flachs Aurel, Soldat im 1. Jägerbatt. Am 1. Juni 1888 zu Weiler im Allgäu geboren, diente er von 1909—11 beim 1. Jägerbatt. in Freising und übernahm später die elterliche Gastwirtschaft zum „Löwen“ in Lindenberg. Am 8. August zog er ins Feld und wurde am 29. Dez. für sein heldenhaftes Verhalten bei der Erstürmung von Messines mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.



Brenner Joseph, Soldat im 1. Jägerbataillon, 1. Komp. Am 24. Febr. 1887 ist Brenner in Oberdeusch bei Zell, B. A. Füssen, geboren und zog am 3. Aug. als Fahrer einer Inf.-Mun.-Kolonne gegen unseren Erbfeind. Am 20. Aug. brachte er ohne Befehl einer schwer bedrängten Kompagnie durch möderisches Artilleriefeuer hindurch die so heißersehnte Munition, lud auf dem Rückwege vier Schwerverwundete auf sein Fahrzeug und brachte sie aus dem heftigen Feuer unverfehrt ins Feldlazarett. Für diese brave, mutige Tat ehrte ihn das Vaterland mit dem Eisernen Kreuz.



Sander Joseph, Sanitätsunteroffizier im 3. Res.-Inf.-Regt., 11. Komp. Am 24. Juli 1889 ist Sander in Kempten geboren. Er lernte das Bäckerhandwerk und begab sich nach seiner Lehrzeit in die Schweiz. Von 1909—11 genigte er seiner Militärpflicht beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg und machte während seiner Dienstzeit einen halbjährigen Sanitätskurs in Neu-Ulm mit. Von Zürich aus, wo er zuletzt beruflich tätig war, stellte er sich am 3. August in Lindau, wurde dem 3. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt und rückte, zum Sanitätsunteroffizier befördert, mit diesem am 12. Aug. ins Feld. Das Eisene Kreuz erwarb er sich durch unerbrockenes Verhalten am 8. Okt., an welchem Tage er im starken Granat- und Schrapnellfeuer Schwerverwundete verband und in Sicherheit brachte. Am 23. Nov. wurde ihm die hohe Auszeichnung überreicht.



Stöckle Jos. Anton, Offiziersstellvertreter im 3. Inf.-Inf.-Regt. Er ist am 1. Febr. 1890 zu Unterhaching geboren und diente von 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. In die Heimat zurückgekehrt, war er bis zur Mobilmachung mit seinem älteren Bruder, der mit ihm am gleichen Tage als Reservist zum Inf.-Leib-Regt. einrückte, als Stütze der Mutter auf dem elterlichen Landgute und im Gastwirtschaftsbetriebe tätig. Am 3. August zog er als Unteroffizier ins Feld und wurde später zum Witzfeldwebel befördert. Im Dezember wurde ihm für äußerst tapferes Verhalten vor dem Feinde und hervorragende treue Pflückerfüllung das Eiserne Kreuz verliehen. Am 1. März 1915 erfolgte seine Beförderung zum Offiziersstellvertreter.



Wachmeister Hans, Wachmeister im 8. Chev.-Regt., 4. Eskadron, geboren am 14. Febr. 1887 zu Illertissen. Am 24. Okt. 1904 trat er beim 12. Inf.-Regt. ein. Nach Ablauf seiner Dienstzeit kapitulierte er und wurde zum 2. Chev.-Regt. und im Jahre 1909 zum 8. Chev.-Regt. versetzt, wobei er bei Kriegsausbruch als Wachmeister stand. Am 8. Aug. zog er ins Feld. Vier Tage später drang er mit seinem Rittmeister und 7 Mann in die Ortschaft Badonviller ein, aus der sein Truppenteil heftiges Feuer erhielt. Aus Fenstern und Dachlücken peeschte das feindliche Blei hernieder. Dennoch machten sie außer den Toten, die beim Häuserkampf fielen, bis zum Eintreffen der Infanterie 28 Gefangene. Anfangs Dezember wurde sein Heldennut durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnt. Am Heiligen Abend erhielt er auch das Militärsverdienstkreuz 2. Klasse.



Pfeffer Karl, Kriegsfreiwilliger im 17. Inf.-Regt. Pfeffer ist am 1. Juli 1887 als Sohn des jetzt in Kempten angestellten Herrn Oberbahnverwalter Pfeffer zu Günzach geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums bereitete er sich auf den Apothekerberuf vor und war vor seinem Eintritt ins Heer in der Kronenapotheke Kempten tätig. Bei Ausbruch des Krieges bot er dem Vaterland freiwillig seine Dienste an und wurde dem 17. Inf.-Regt. zugeteilt, mit dem er nach erfolgter Ausbildung am 20. Okt. gegen den Feind zog. Sein Eisernes Kreuz, das ihm im Dez. verliehen wurde, erwarb er sich durch besondere Tapferkeit auf verschiedenen Patrouillengängen, bei denen er bei Witzschachte einen stufenförmig ausgebauten, mit Indern und Engländern stark besetzten Schützengraben, von dem aus seine Komp. bei weiterem Vorgehen von der Flanke Feuer erhalten hätte, ausfindschaffte, und ferner an eine feindliche Artilleriestellung heransich und Aufschluß über deren Stärke und Infanteriebedeckung brachte.



Entensperger Leo, Unteroffizier im 1. Pionier-Bat., 2. Komp., geboren am 7. Sept. 1893 zu Pforzen. Er wurde Zimmermann und übte seinen Beruf bis zu seiner Militärzeit, zuletzt in Pforzen und Umgebung, aus. Im Oktober 1913 trat er beim 1. Pionier-Bataillon ein, mit dem er Anfangs August ins Feld zog. Er meldete sich dreimal freiwillig zur Sprengung feindl. Schützengräben mit Handgranaten bei Foucaucourt-Affwillers, wobei er von drei Seiten stundenlang beschossen wurde. Bald darauf wurde er zum Gefreiten und dann zum Unteroffizier befördert und in München mit der Ausbildung von Mannschaften betraut. Hier wurde ihm am 5. Febr. als Lohn für seine Heldentaten das Eiserne Kreuz überreicht. Später zog der Ausgezeichnete nach Lille gegen die Engländer.



Angele Joseph, Telegraphist und Gefreiter bei der Fernsprekabteilung des 1. Res.-Korps in Ostpreußen, geboren am 29. Januar 1886 zu Verkheim, O.-A. Leutkirch. Er genügte seiner Militärpflicht beim Telegraphenbataillon in Berlin und blieb auch nach seiner Militärzeit als Herrschaftsdieners in seiner Garnisonstadt, bis er am 2. August 1914 von dort aus auf den östlichen Kriegsschauplatz zog. Bei den Kämpfen um Lodz erwarb er sich hervorragende Verdienste durch freiwillige Übernahme von Leitungspatrouillen und Infanterieabsetzung abgeschossener Leitungen, immer im heftigen Artilleriefeuer. Außerdem hat er sich unter den schwierigsten Verhältnissen angeschaltet, einen sehr wichtigen Fernspruch aufgenommen und ihn dem bestimmten Regiment überbracht. Das Eiserne Kreuz war der Lohn für seinen Heldennut. Er wurde im Felde zum Gefreiten befördert.



Störkle Joseph, Soldat im 1. Pionierbat., 2. Pionier-Ers.-Komp. Störkle ist am 24. August 1891 zu Neimstetten geboren und war vor seiner Militärzeit als Hotelbedienter, zuletzt im Café Stempfle in Obersdorf, tätig. Im Herbst 1912 trat er zum 1. Pionierbat. in München ein und wurde nach erfolgter Ausbildung Wursche bei seinem Leutnant. Am 16. August zog er mit der 2. Pionier-Ers.-Komp. gegen den Feind und erwarb sich am 5. Nov. durch hervorragende Tapferkeit und Unerschrockenheit das Eiserne Kreuz. Er beteiligte sich nämlich an einer geplanten Beschießung in vorgeschobener Stellung — 500 Meter über die eigene Schützengrabenlinie hinaus bis 250 Meter vor dem Feinde —, ohne jede Sicherung, wobei er infolge vorzeitigen Detonierens der Ladung verwundet wurde. Bereits am folgenden Tage wurde dem wackeren Helden durch Herrn General Erzellenz von Eberhardt im Lazarett zu Weiler im Elsaß die wohlverdiente hohe Auszeichnung überreicht.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Galster Otto, Leutnant der Reserve im 3. Inf.-Regt. Am 12. Januar 1889 wurde er in Oberstdorf geboren. Er widmete sich dem Lehrerberuf und war in Würzburg als Lehramtspraktikant angestellt. Beim 3. Inf.-Regt. diente er 1913—14 als Einj.-Freiwilliger und kam am 2. August als Unteroffizier ins Feld. Er hat sich bei allen Gelegenheiten vor dem Feind als äußerst mutig und besonnen gezeigt und insbesondere bei dem ruhmreichen Angriff auf die Höhe 507 bei Setowa, wobei er seinen Zug im stärksten Artillerie- und Infanterie-Feuer hervorragend zum Sturm führte. Wegen seiner Tapferkeit wurde er auch zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen, doch war es ihm nicht vergönnt, die Freude zu erleben. Am 7. Mai mußte er bei Gorki in Galizien dem Vaterlande sein Leben zum Opfer bringen.



Meichelböck Thaddäus, Gefreiter im 15. bayer. Res.-Inf.-Regt., wurde geboren am 28. Oktober 1879 in Bernbeuren. Er erlernte das Schneiderhandwerk. In den Jahren 1899—1901 diente er beim 20. Inf.-Regt., 7. Kompagnie. Nachher war er als Schneider in Kempten tätig und verheiratete sich. Am 22. Februar zog er ins Feld und am 15. April fiel er in Nordfrankreich. R. I. P.



Klepf Ignaz, Wehrmann im Ers.-Bat. des 3. Landw.-Inf.-Regts., rückte am 6. Mobilmachungstag ins Feld; er galt nach einem Gefecht bei Bernhardtstein im Elsaß am 2. Nov. als vermißt, wurde aber als Leiche am 17. März 1915 am Bernhardtstein aufgefunden und am Nord-Abhang des Berges bestattet. Er war geboren am 19. Febr. 1879 in Reuthe, Gde. Diepolz, wurde Ökonom und mußte bei der Einberufung seine Frau mit 5 Kindern verlassen. R. I. P.



Loser Alfred, Soldat im 20. Inf.-Regt., 12. Komp., war geboren am 24. Febr. 1893 in Hattgau, Gde. Hege. Er betätigte sich auf dem Anwesen seiner Eltern als deren Stütze. 1913 kam er zum 20. Inf.-Regt. Am 2. August wurde er dem Regimentsstab zugeteilt und kam mit diesem ins Feld. Ende März jedoch kam er wieder zur Truppe. Bei Fay in Nordfrankreich fiel er für sein Vaterland. Die Eltern betrauern in ihm einen lieben Sohn und tüchtigen Gehilfen. R. I. P.



Gißel Joseph, Soldat im 3. Inf.-Regt., 8. Komp. Er ist geboren am 14. Dezember 1885 in Hohenfurch. In der Holzstoff-Fabrik Schongau war er lange Jahre Arbeiter. Am 1. Dez. mußte er als Ers.-Reservist zum 3. Inf.-Regt. einrücken und kam am 24. Febr. ins Feld. Am 25. April mußte er infolge einer Minensprengung sein Leben lassen. Er liegt im Friedhof in Tel in Nordfrankreich begraben. R. I. P.



Müller Eugen, Wehrmann im 3. Landw.-Inf.-Regt., ist geboren am 1. März 1885 in Immenried, O. Wangen in Württemberg. Er war bis zu seiner Einberufung Oberkaser in Freudenpolz und rückte mit dem genannten Regiment am 6. Mobilmachungstag ins Feld. Am 21. Febr. ereilte ihn bei einem Gefecht am Linggenkopf-Westhang bei Münster die tödliche Kugel. R. I. P.



Feneberg Johann Georg, Soldat im 4. Inf.-Regt., 2. Komp. in Mek. Er ist geboren am 15. Januar 1893 in Greifenmühle, Gde. Petersthal. Der Gefallene arbeitete vor seiner Einberufung in der Ökonomie seiner Eltern. 1913 wurde er ausgehoben und rückte am 2. August als aktiver Soldat ins Feld. Am 27. März wurde er bei einem Sturmangriff bei Combres durch einen Lungenschuß schwer verletzt und starb tags darauf im Lazarett. R. I. P.



Kling Joseph, Landsturmmann im Landsturmbataillon Kempten, 4. Komp. Er wurde am 28. Dez. 1875 in Bad Oberdorf, Gde. Hindelang, geboren. Nach seiner Militärzeit 1895—97 im 3. Inf.-Regt. arbeitete er bis zu seiner Kriegseinberufung am 1. Sept. 1914 dortselbst als Schreinermeister. Am 19. März 1915 starb er in den Vogesen den Heldentod und ist auf dem Friedhof zu Mar-mont begraben. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und 3 Kinder. R. I. P.



Endras Kornelius, Wehrmann im 3. bayer. Landw.-Inf.-Regt., war geboren am 15. Dez. 1882 zu Böhen und gehörte während seiner Militärzeit dem 20. Inf.-Regt. an. Hierauf fand er als Packträger in Lindau staatliche Anstellung und rückte von dort ins Feld. Endras war verheiratet. Mit der Mutter trauert ein Kind um den Tod des Vaters, welcher am 3. Dezember am Bundenkopf in den Vogesen fürs Vaterland verbluten mußte. R. I. P.



Kappelmaier Joseph, Unteroffizier im 16. bayer. Inf.-Regt., 9. Komp. Er ist geboren am 30. Okt. 1892 in Drütsheim, B.-A. Donauwörth. Er studierte in Münden Realien. Am 21. Okt. rückte er ins Feld, wo er sich durch Mut und Tapferkeit auszeichnete. Bei den schweren Kämpfen von Wytschaete (Belgien) fand er am 15. Nov. seinen Tod mit dem Rufe: „Deutschland, Deutschland über alles“ auf den Lippen. R. I. P.



Kappelmaier Johann, Gefreiter im 16. bayer. Inf.-Regt., 10. Komp., wurde geboren am 1. Juni 1896 in Drütsheim. Er war Schüler der 8. Gymnasialklasse in St. Stephan zu Augsburg und folgte in jugendlicher Begeisterung als Kriegsfreiwilliger dem Rufe des Vaterlandes. Mit seinem Bruder Joseph zog er am 21. Oktober ins Feld. Doch war es ihm nicht lange vergönnt, für sein Vaterland zu streiten, schon am 29. Oktober mußte er sein junges Leben lassen. Er fiel bei Cheluvelt (Belgien). Eine tieftrauernde Mutter beklagt den Verlust ihrer beiden zu den schönsten Hoffnungen berechtigten Söhne. R. I. P.



Holzmann Matthias, Soldat im 2. Inf.-Regt., Maschinen-Gewehr-Abteilung. Er ist geboren am 18. Jan. 1888 in Schwabsoien bei Schongau und war in seiner Heimat bei Herrn Ökonom Manz als Dienstknecht beschäftigt. 1909 bis 1911 diente er seine Militärzeit beim 20. Inf.-Regt. 9. Komp. ab. Am 5. August 1914 rückte er gegen den Feind aus, und zwar mit der Maschinen-gewehrabteilung des 2. Inf.-Regts. In einem Gefecht bei Bailleul erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Niederer Ludwig, Wehrmann, geb. den 26. Juli 1877 in Kurzenhof. Er diente während seiner Militärzeit 1898–1900 beim 1. b. Inf.-Leibregiment, kehrte darauf in seine Heimat zurück und übernahm dort das väterliche Anwesen. Er kämpfte in den Vogesen und fand dort am 22. Februar den Heldentod für König und Vaterland. R. I. P.



Heine Leopold, geboren am 7. Dez. 1892 in Benggen b. Legau, B.-A. Memmingen. Er arbeitete im landwirtschaftlichen Betriebe, bis er am 1. Okt. 1914 als Ersatzreserve einberufen wurde. Er war mit bei denen, welche am Weihnachtsabend des vorigen Jahres von Kempton aus ins Feld rückten. Bereits vier Wochen später machte eine feindliche Kugel seinem jungen Leben ein Ende. Er erlitt den tödlichen Brustschuß bei einem Gefecht in den Vogesen. R. I. P.



Abtll Johann, Wehrmann im 3. Inf.-Regt., ist geboren am 12. März 1883 zu Ungerhausen, diente seine Militärzeit beim 20. Inf.-Regt. in den Jahren 1904–06 ab und war dann in seinem Verufe Straßwärter-Aspirant. Vom 5. Mobilmachungstag ab stand er im Feld und verdiente sich in unermüdlichem Pflichteifer das Militär-Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern. Am 9. Mai fiel er bei Oppy in Nordfrankreich. R. I. P.



Zimmermann Jakob, Unteroffizier in der 5. Komp. des 15. bayer. Landweh-Inf.-Regts. In Mogsach bei Lindau am 16. Aug. 1885 geboren, später mit seinen Eltern nach Wasserburg a. B. verzogen, diente er dort als Ökonomeknecht und von 1905–07 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Nach seiner Militärzeit arbeitete er als Bernickler in St. Gallen. Seit Ausbruch des Krieges im Rekruten-depot Lindau und Kempton tätig, zog er Ende Dezember ins Feld und erlitt am 4. Febr. 1915 bei Vic-Pracourt durch einen Schrapnellschuß den Heldentod. Eine Witwe mit ihrem Sohne betrauert seinen Tod. R. I. P.



Königsberger Martin, Soldat im 20. Inf.-Regt. Er wurde geboren am 28. Februar 1888 in Niederrieden. In den Jahren 1908–1910 genügte er seiner Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. Hernach war er als Dienstknecht in der Brauerei Ruhland, Niederrieden, tätig. Am 6. August rückte der Gefallene ins Feld. Nachdem er 17 Gefechte mitgemacht hatte, erlitt er bei Fay (Nordfrankreich) bei einem nächtlichen Sturmangriff durch einen Kopfschuß den Heldentod. R. I. P.



Bader Joseph rückte als Rekrut am 7. Nov. 1914 nach München zum Leibregiment ein und zog am 21. Jan. 1915 mit dem 18. Inf.-Regt. ins Feld. Er war geboren am 28. Febr. 1894. Vor seiner Einberufung war er in der Ökonomie seiner Eltern tätig. Am 20. April 1915 fiel er bei Meseral in den Vogesen. R. I. P.



Mösli Max, geboren am 1. Aug. 1882 zu Nohrhof, Gde. Engerried, diente im Jahre 1902 als Einjähriger beim Inf.-Leibregiment. Am 4. August 1914 zog er als Unteroffizier mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld. Er wurde dort bald mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. In seiner Heimat Nohrhof, wo er als Gutsbesitzer ansässig war, trauert eine Witwe mit zwei Kindern um den Tapferen, den eine Kugel am 21. Februar am Herleskopf in den Vogesen tödlich getroffen hatte. R. I. P.



Hechelmann Martin, Offiziersstellvertreter und Diplom-Ingenieur, ist geboren in Aßbach am Bodensee am 12. April 1884. Er verbrachte seine Studienzeit in Augsburg und Münden. Hierauf diente er als Einj.-Freiw. in Lindau beim 20. Inf.-Regt., wo er sich auch das Reisezeugnis zum Offizier erwarb. Hernach war er als Betriebsingenieur in den Maschinenfabriken Eßlingen, Nürnberg und Augsburg tätig und erfreute sich dort allgemeiner Achtung und Beliebtheit. Im September 1913 verheiratete er sich. Völl Mut und Gottvertrauen zog er mit dem 6. Inf.-Regt. ins Feld. In einem Nachtgefecht vom 4. auf 5. Sept. wurde er durch einen Kopfschuß schwer verletzt und starb bald darauf bei Moulain. R. I. P.



Hechelmann Ernst, Gefreiter der Reserve im 9. Feld-Art.-Regt., war geboren als Sohn des Bäckermeisters Hechelmann in Aßbach am Bodensee am 29. Sept. 1893. Er erlernte die Gärmerei und diente freiwillig beim 4. Feld-Artillerie-Regt. in Augsburg. Am 3. August zog er mutig, doch voll Todessehnen für sein Vaterland ins Feld und schon am 25. August erlitt er bei Bazien den Heldentod. R. I. P.



Uhl Bertram, Soldat der 5. Komp. des 20. Inf.-Regts., wurde am 1. Juni 1891 in Walsenhofen geboren. Nach Besuch der Realschule in Kempton war er beim kgl. Messungsamt Innenstadt als Zeichen-Inzipient in Stellung. Am 23. Oktober 1913 bei der 4. Komp. des 20. Inf.-Regts. in Lindau eingerückt, ließ er sich nach dem Tode seines Vaters nach Kempton versetzen; von da aus zog er dann am 2. August gegen den Feind. Am 25. Sept. starb er bei Foucaucourt den Heldentod. R. I. P.



Hartmann Jos. Anton, geb. 14. Sept. 1914, Ökonome Sohn von Schwarzenbach b. Krugzell, rückte im November als Rekrut beim 1. Jägerbataillon in Freising ein, nachdem er vorher auf dem elterlichen Anwesen beschäftigt war. Am 6. März zog er ins Feld, wurde dem 20. Inf.-Regt. zugeteilt und erlitt den tödlichen Kopfschuß am 10. Mai in den Kämpfen bei Fay. R. I. P.



Freidling Michael, geboren am 17. Januar 1887 in Kraftsried, war Soldat im 16. Inf.-Regt. und rückte am 9. August 1914 als Ersatzreserve ein. Am 16. November zog er in den Kampf und erlitt am 9. Mai bei Fromelles zwischen Lille und Arras den Heldentod. R. I. P.



Jordan Theodor, Soldat im 3. Inf.-Regt. Er wurde geboren am 11. Januar 1880 in Gopprechts, Gde. Niedersenthofen. In den Jahren 1900–02 genügte er seiner Militärpflicht in der 11. Komp. des 8. Inf.-Regts. in Mes. Hernach war er als Ökonom in Erensberg, Gde. Weitinnau tätig. Im Jahre 1908 verheiratete er sich. Am 7. Aug. rückte er zum Kriegsdienst ein und war bis 4. Sept. beim Ersatz-Bataillon in Ulm, kam dann mit dem 3. Inf.-Regt. ins Feld. Wegen Erkrankung kam er alsbald wieder zurück. Am 11. Nov. kam er zum zweitenmal ins Feld, und zwar zur 7. Komp. des 16. Inf.-Regts. Am 12. März starb er durch einen Granatschuß in den Kopf bei Neuve Chapelle. R. I. P.



Jmmeler Hugo war ebenfalls Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes 3. Kl. mit Krone und Schwertern und Unteroffizier des 1. bayer. Inf.-Kav.-Regts. Er war geboren am 1. August 1886 zu Mairhöfen, hatte seine Militärzeit von 1907 bis 1910 beim 2. Chev.-Regt. abgedient, wurde hernach Hoteldiener und rückte mit Kriegsbeginn ins Feld. Am 9. Mai fand er im Schützengraben bei Arras durch eine Granate den Heldentod. R. I. P.



Linder Heinrich, Soldat beim 20. Inf.-Regt., geboren am 2. Juli 1893 in Etich, Gde. Mittelberg. Der Gefallene war vor seiner Einberufung als Gehilfe in der Landwirtschaft seiner Eltern in Konstanzer Hub, Pfarrei Thalkirchdorf. Am 1. Okt. 1914 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein. Am 11. Januar zog er mit der 11. Komp. ins Feld. Bei Willers Car. wurde er am 26. April schwer verwundet und erlag noch am selben Tage im Lazarett zu Vellon seinen Verwundungen. R. I. P.



Häfelle Alois, geboren am 26. Sept. 1893 in Haselburg bei Urlau in Württemberg, war bei Kriegsausbruch Soldat im 128. Inf.-Regt. in Danzig und rückte von dort am 1. August gegen den Feind an die Ostgrenze. Am 12. Februar mußte er nach vielen Strapazen des russischen Winterfeldzuges sein junges Leben in den Kämpfen bei Broczynow fürs Vaterland opfern. R. I. P.



Seeberger Karl, Soldat im 24. brensch. Inf.-Regt. Er wurde am 28. Juli 1892 in Kempton geboren, wählte das Vantfach und war vor Kriegsausbruch in Fünsterwalde M. L. als Vantbevollmächtigter angestellt. Am 12. März zog er in den Kampf. In einem Gefecht bei Pörgorzell (Russisch-Polen) fiel er durch einen Kopfschuß. R. I. P.



Maier Franz Kaver, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 8. Nov. 1893 zu Eppisburg, W. Dillingen. Er war im elterlichen Oekonomiewesen beschäftigt, ging mit 18 Jahren in die Fremde und kam dann als landwirtschaftlicher Dienstknecht nach Dietmannsried. Er wurde bei der Rekrutierung zum 20. Inf.-Regt. aufgehoben, mit welchem er auch gegen den Feind zog. Am 28. Nov. verschüttete ihn bei Fay eine feindliche Granate; verwundet ins Lazarett zu Belloy gebracht, gab er noch in derselben Nacht sein Leben fürs Vaterland hin. R. I. P.



Kolb Franz Joseph, Wehrmann beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 123. Er wurde geboren am 27. März 1879 zu Oberberg, Gde. Wildpoldsried. In Mes diente er beim 8. Inf.-Regt., 8. Komp., in den Jahren 1901—03. Er war bei Herrn Gastwirt Kibler in Haslach bei Leutkirch als Dienstknecht tätig, als er unter die Fahnen gerufen wurde. Am 4. Mobilmachungstag rückte er ins Feld, wurde aber bereits am 22. August bei Vogelbach am Oberschenkel verwundet und kam ins Garnisonslazarett nach Kolmar. Am 23. Dezember wurde er ins St. Marienspital in Bruchsal überführt, wo er am 7. Mai verstarb. R. I. P.



Weipfer Andreas, Soldat im 4. Chevauleger-Regt. Er wurde geboren in Hub, Gde. St. Mang, war in Kronburg als Schweizer angestellt. 1906 kam er zum 2. Chevauleger-Regt. nach Regensburg. Am 3. Aug. zog er mit dem 4. Chevaul.-Regt. ins Feld. Bei Vimy in Nordfrankreich erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Hohl Joseph, Soldat im Inf.-Regt. Nr. 124, rückte als Rekrut am 13. April ins Feld und starb schon am 23. April bei Rezeville den Heldentod fürs Vaterland. Er war geboren am 6. Okt. 1892 in Wuchzenhofen und arbeitete vor der Einberufung als Bauernburfche in der Heimat. R. I. P.



Tröbelsberger Johann, Landwehrmann des Ersas-Bataillons des 12. Inf.-Regts., geboren am 29. Aug. 1878 in Honsolgen. Derselbe genügte seiner Militärdienstzeit von 1898—1900 beim 20. Inf.-Regt. in der Garnison Kempten. Nach seiner Militärdienstzeit war er immer im Allgäu als Dienstknecht beschäftigt, von wo aus er am 7. Aug. ins Feld berufen wurde. Schon am 26. Sept. erlitt er bei Thiaucourt den Heldentod fürs Vaterland. R. I. P.



Ott Alois, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 9. Komp. Er wurde am 8. Dez. 1892 in Buching geboren, widmete sich dem Maurerhandwerk und besuchte die kgl. Bauhandwerkerschule in Traunstein. Im Herbst 1912 wurde er zum 12. Inf.-Regt. einberufen und am 8. Juni 1914 zum Unteroffizier ernannt. Anfangs August zog er ins Feld und wurde auf einem Patrouillengange zwischen Menarmont und Thiemant am 6. September schwer verwundet. Tags darauf opferte der junge Held im Lazarett zu Foucaucourt sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Sittly Alois, Ersasreservist beim Ers.-Batl. des 12. Inf.-Regts., 8. Komp. Er wurde geboren am 11. Jan. 1890. Nach Beendigung seiner Schulzeit oblag er mit größtem Fleiß landwirtschaftlichen Arbeiten auf dem Anwesen seiner Eltern. Um während der Wintermonate nicht untätig zu sein, ließ er sich als staatlicher Holzarbeiter anstellen. Am 4. Oktober 1914 mußte er als Ersasreservist nach Neu-Ulm einrücken und zog an Weihnachten mit dem Ersasbataillon ins Feld. Als er eben damit beschäftigt war, vor dem Schützengraben Boden wegzuschaufeln, traf ihn am 21. Febr. 1915 früh 9 Uhr bei Herbecourt in Nordfrankreich das tödliche Geschöß. R. I. P.



Maier Joseph Anton, geboren am 11. Januar 1891 in Diegen, Gde. Eckarts, arbeitete als Dienstknecht in Herzmanns, Gde. Martinszell. Er kam dann zum 4. Inf.-Regt., 2. Komp., und rückte bei der Mobilmachung gegen den Feind. Am 5. Mai traf ihn bei Nemy eine feindliche Kugel, der er zum Opfer fiel. R. I. P.



Mes Franz, geboren am 21. Jan. 1881 in Wertach, gehörte dem 8. Inf.-Regt. während seiner Dienstzeit von 1901—03 an. Bevor er sich in seinem Geburtsorte Wertach ein Anwesen erwarb, zog es ihn ins Ausland; zwei Jahre war er als tüchtiger Arbeiter teils in Amerika, teils in Italien beschäftigt. Seine gesammelten Kenntnisse verwertete er hierauf in der Heimat in fleißiger, geschickter Bewirtschaftung seiner Oekonomie. Unverheiratet verließ er diese, dem Ruf zu den Waffen folgend, am 7. August 1914 als Unteroffizier des 3. bayer. Landw.-Inf.-Regts. Für seine hervorragende Tapferkeit, die er bei der Verteidigung des Buchenkopfes in den Vogesen bewiesen hatte, wurde ihm das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern verliehen. Dort war es auch, wo ein tödlicher Kopfschuß seinem so hoffnungsvollen Leben jäh ein Ende setzte. Seine Leiche konnte wegen heftigen Schneefalls erst am 23. März gefunden und mit zwei anderen Helden bestattet werden. R. I. P.

